

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Leitfaden: „Gute Arbeit
in der Wissenschaft“

Fragen an die
Vizepräsidenten

Alumna: Friederike
Fless - DAI-Präsidentin

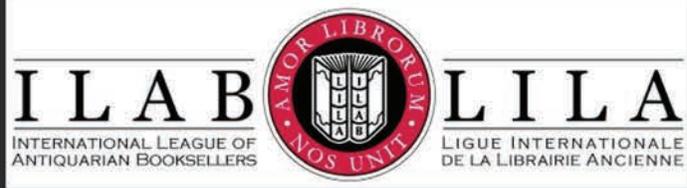
Campus-Dialog: Auf
krummen Pfaden

Kaulquappen erklären
die Evolution



Ihr kompetenter Partner seit 1987

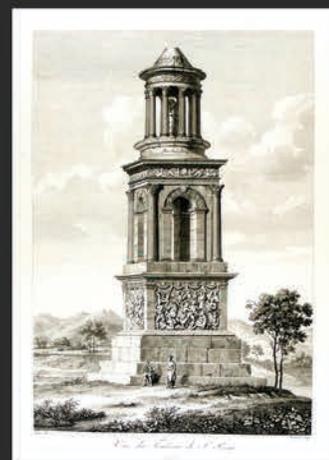
An- und Verkauf wertvoller alter Bücher und Graphiken - Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung - Wertgutachten



Schöne Bücher, Graphik



Ostallee 45



Do und Fr 11 bis 19 Uhr, Sa 10 bis 16 Uhr, Mo-Mi nach Vereinbarung - Ostallee 45, 54290 Trier - Tel. 0651-4367673

Antiquariat Peter Fritzen

INHALT

CAMPUS

Editorial	4
Kooperation mit russischer Akademie	5
Institut für Rechtspolitik feierte Jubiläum	5
Gute Arbeit in der Wissenschaft	6
Erste Hochschule mit EMOS-Label	7
Interview: Vizepräsident Przybiski	8
Fragen: Georg Müller-Fürstenberger	10
Kooperation mit dem BKA	11

TITELTHEMA

Universität in der Forschungsinitiative	12
---	----

FORSCHUNG

Wie akademisch soll Pflege werden?	17
Chinas System fordert Westen heraus	18
Starke Frauen in den Slums	20
Campus Dialog Forschung	22
Strafrecht auf Taiwanesisch	24
Rückkehr: Geopolitik in Außenpolitik	25
Symposium zum 50. Konzilsjubiläum	26
Die besten amerikanischen Romane	28
BWLER im Handelsblatt-Ranking	29
Wie Kaulquappen Evolution erklären	30
Pflanzen- und Tierwelt in Städten	31
Denken in und mit Grenzen	32
Struktur der keltischen Gesellschaft	33
Neuerscheinungen	34
In aller Kürze	35

Forschung aktuell	36
Pharaonengrab in Abydos	38
Plastikmüll in Singvogelnestern	39

PERSONEN & PREISE

Neu an der Uni	41
Neuer Rektor Theologische Fakultät	44
Alumna: Friederike Fless	46
Hieronymus-Preis verliehen	50
Heisenberg-Stipendiat Kirichenko	51
Ausonius-Preis für Helmut Halfmann	51
Ehrungen: Prof. Klump und Prof. Klooß	52
Prof. Robbers ist Justizminister	53
Berufungen	54

UNI JOURNAL

Die Zeitschrift der Universität Trier

ISSN: 1611-9487

Herausgeber:	Der Präsident
Redaktion:	Peter Kuntz
Satz und Layout:	Pressestelle
Druck:	Johnen Druck

Anschrift der Redaktion:
 Pressestelle der Universität Trier
 54286 Trier
 Telefon: 0651 201-4238 oder 0651 201-4239
www.pressestelle.uni-trier.de
 E-Mail: presse@uni-trier.de
 Titelbild: Uni-Trier/VERSUSstudio|www.fotolia.com

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu bearbeiten und zu kürzen.

Sprachregelung:
 Um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird auf eine konsequent gendergerechte Schreibweise verzichtet. Dies ist nicht als Missachtung der grundsätzlichen Motive und Ziele sprachlicher Gleichbehandlung zu verstehen.

Wissenschaft wird groß geschrieben

Optisch aufgefrischt und inhaltlich neu aufgestellt – so präsentiert sich die erste Ausgabe 2015 des Unijournals.

Das Magazin richtet seinen Fokus fortan stärker auf die Wissenschaft und begleitet Projekte und Ergebnisse in Forschung, Lehre und Studium an unserer Universität.

Dahinter steht das Ziel, die Öffentlichkeit intensiver und gezielter über Leistungen in Forschung und Lehre zu informieren.

Die überarbeitete Aufmachung des Unijournals spiegelt die inhaltliche Neuorientierung. Ein dezenterer Farbeinsatz und eine großzügigere optische Gliederung sollen die Leserführung verbessern und ein seriöseres Gesamterscheinungsbild bewirken. Das Unijournal, das künftig zweimal jährlich erscheint, spricht Studierende und Mitarbeitende der Universi-

tät an, aber auch die an der Wissenschaft interessierte Öffentlichkeit – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Hochschulen, öffentliche Einrichtungen, Kooperationspartner oder Privatpersonen.

Beiträge zum Universitätsleben – über repräsentative Ereignisse oder bunte Themen – finden nun ihren Platz in dem Online-Journal CAMPUSnews.

Im Verbund mit dem Unijournal und den CAMPUSnews steht mit der Homepage, dem Facebook-Auftritt, der Campus-App, den Campusmonitoren und Pressemitteilungen eine breite Plattform für Veröffentlichungen zur Verfügung. Diese Medien können definierte Adressatenkreise zielgerichtet erreichen und somit auch Wissenschaftler und Einrichtungen der Universität effektiv unterstützen.

Prof. Dr. Michael Jäckel,
Präsident der Universität Trier

Weitere Informationen zu Unijournal und Öffentlichkeitsarbeit:
www.presse.uni-trier.de

Neue Partner in Moskau

Universität kooperiert mit Akademie der Wissenschaften

Die Universität Trier und das Institut für Systemanalyse an der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau haben in einem Abkommen vereinbart, die bestehende Zusammenarbeit zu institutionalisieren und künftig zu erweitern.

Insbesondere im Bereich der Digital Humanities sind aus der Kooperation bereits konkrete Pläne für Projekte hervorgegangen.

Die Verbindungen zwischen der Universität und dem Institut in Moskau basieren auf zahlreichen gemeinsamen Forschungsschwerpunkten im Bereich der Digital Humanities, an denen das

Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften der Universität Trier und das Institut an der Moskauer Akademie arbeiten. Die ersten engeren Verbindungen wurden vor drei Jahren beim Deutsch-Russischen Forum geknüpft. Daraus ergaben sich gemeinsame Vorträge, Tagungen und Publikationen sowie ein Antrag auf ein gemeinsames Forschungsprojekt.



Von dem Austausch können über das Kompetenzzentrum hinaus auch andere Einrichtungen und Fächer an der Universität Trier partizipieren.

Dr. Natalia Filatkina (Ältere deutsche Philologie), Prof. Dr. Claudine Moulin (Leiterin des Kompetenzzentrums) und Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel (von links) wurden vom Direktor des Instituts für Systemanalyse, Prof. Dr. Yuri Popkov (rechts), und dem stellvertretenden Leiter des Labors für Intelligente Dynamische Systeme, Ilya Tikhomirov, empfangen.

„Think Tank“ IRP feierte Jubiläum

Energiewende, Verfassungsschutz, demographischer Wandel – zu diesen und vielen weiteren gesellschaftlich relevanten Themen hat das Institut für Rechtspolitik (IRP) in den vergangenen Jahren wichtige Impulse geliefert. „Wir sind sehr froh, dass das IRP politische Prozesse aus rechtswissenschaftlicher Perspektive begleitet“, sagte Ministerpräsidentin Malu Dreyer anlässlich des 15-jährigen Bestehens des Instituts. Dabei stehe immer die Frage im Mittelpunkt: „Ist die aktuelle Rechtslage noch geeignet, bestimmte politische Entwicklungen zu ermöglichen und wo muss sich das Recht hinbewegen?“

Um diese Frage drehte sich auch das IRP-Symposium zum Transparenzgesetz. „Es ist eine besondere Wertschätzung für unser Institut, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt, mitten im Entstehungsprozess des Transparenzgesetzes, eine derart hochkarätig besetzte Tagung zu diesem Thema

ausrichten können“, so Prof. Dr. Thomas Raab, Geschäftsführender Direktor des IRP. Auch auf die Hochschulen wird das geplante Transparenzgesetz unmittelbar Auswirkungen haben, zum Beispiel hinsichtlich der Förderung durch Drittmittel, wie Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel erläuterte. An diesem Beispiel zeigten sich auch die Grenzen von Transparenz, denn es müssten beispielsweise auch die Rechte der Drittmittelgeber berücksichtigt werden. Das Transparenzgesetz offenbare viele Widersprüche unserer heutigen Zeit, so Jäckel. Insofern sei es als Thema bestens geeignet, dass sich ein „Think Tank“ wie das IRP damit beschäftige.

Neben der Ministerpräsidentin und Triers Oberbürgermeister Wolfram Leibe waren zahlreiche Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft zu Gast.

Arbeitsverträge: mindestens zwei Jahre

Neues Regelwerk der Universität für gute Arbeit in der Wissenschaft



Zu Beginn des Jahres ist in der Bundesrepublik eine Diskussion um das „Uni-Prekariat“, um unsichere Arbeitsverhältnisse im wissenschaftlichen „Mittelbau“ und um unwägbarere Karriereplanungen für den Wissenschaftsnachwuchs aufgekeimt. Die Universität Trier hatte sich bereits zuvor dieses Themas angenommen. In der Sitzung vom 12. Februar hat der Senat einstimmig die „Leitlinien Gute Arbeit in der Wissenschaft an der Universität Trier“ verabschiedet.

Befristete Arbeitsverhältnisse

Mit diesen Leitlinien setzt der Senat Zeichen in der Personalpolitik im Wissenschaftsbereich. Das von Präsident Prof. Dr. Michael Jäckel vorgelegte Leitlinien-Papier führt erwartungsgemäß keine grundsätzliche Abkehr von befristeten Arbeitsverhältnissen herbei. Befristungsmöglichkeiten, heißt es dort, „sind wesentlich für die Innovationsfähigkeit, Flexibilität und die Handlungsmöglichkeiten der Universität“. Das Instrument der Befristung sei erforderlich, um wissenschaftlichen Nachwuchs immer neu zu gewinnen, kontinuierlich zu fördern und Qualifikationen für unterschiedliche Tätigkeiten im Wissenschaftsbetrieb zu gewährleisten.

Im „wissenschaftsstützenden“ (nicht-wissenschaftlichen) Bereich gelten Befristungen weiterhin als personalwirtschaftliches Instrument zur Erfüllung zeitlich begrenzter Aufgaben. Die Leitlinien sind aber als ein Schritt gegen Auswüchse oder gar Missbrauch von Befristungsmöglichkeiten und gegen eine Ausweitung von unbefristeten Arbeitsverhältnissen zu bewerten. Befristete Beschäftigungsverhältnisse seien so auszugestalten, „dass die Bedürfnisse des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Universität berücksichtigt werden“.

Für wissenschaftliche Qualifikationsstellen sehen die Leitlinien folgende Grundregeln vor:

- Um Karrierewege längerfristig planbar und transparent zu machen, sollen

Qualifikationsziele (Promotion, Habilitation, Projektkonzeption u.a.) vereinbart werden, aus denen sich die Befristung ableitet.

- Verträge sollen im Regelfall eine Mindestlaufzeit von zwei Jahren und einen Beschäftigungsumfang von 50 Prozent haben.

- Wird das Qualifikationsziel in der Laufzeit nicht erreicht, aber ein Arbeitsfortschritt positiv evaluiert, soll ein Anschlussvertrag möglichst frühzeitig angeboten werden.

- Die Laufzeit von Arbeitsverträgen in Drittmittelprojekten soll sich an der Projektlaufzeit orientieren.

- Die Universität will künftig noch intensiver berufliche Perspektiven innerhalb und außerhalb der Wissenschaft aufzeigen.

- Fachbereiche sind aufgefordert, Konzepte für ein „angemessenes Verhältnis“ von Dauerstellen zu befristeten Qualifikationsstellen zu erarbeiten.

Juniorprofessuren und Tenure Track

Tenure-Track-Verfahren eröffnen auf dem Karriereweg nach einer befristeten leistungsorientierten Bewährungszeit die Perspektive auf eine unbefristete Stelle oder Professur. Die Universität strebt an, eine „angemessene Zahl“ von Juniorprofessuren zu besetzen und für die Hälfte eine Tenure-Track-Option zu etablieren. Bei jeder vakanten Professur soll eine Tenure-Track-Nachfolgeregelung geprüft werden.

Die Leitlinien „Gute Arbeit in der Wissenschaft an der Universität Trier“ greifen darüber hinaus weitere Punkte auf:

Wissenschaftsstützendes Personal

Die mit Daueraufgaben in der Lehre, Forschung und im wissenschaftsunterstützenden Bereich bedachten Mitarbeiter sollen nach Möglichkeit unbefristet beschäftigt sein. Voraussetzung dafür ist eine „auskömmliche



Grundfinanzierung“ der Universität. Dazu gehört auch das Ziel, durch Sonderprogramme finanzierte Stellen in feste Strukturen zu überführen. Abweichungen von unbefristeter Beschäftigung sollen regelmäßig evaluiert werden.

Lehrbeauftragte

Lehraufträge sollen die Lehrangebote des hauptamtlich beschäftigten wissenschaftlichen Personals lediglich ergänzen und von den Fachbereichen regelmäßig evaluiert werden.

Familienfreundliche Karrierewege

Mit flexiblen Arbeitszeiten, familiengerechten Lehrveranstaltungs- und Sitzungszeiten und – nach Möglichkeit – bedarfsgerechten Betreuungsmöglichkeiten für Kinder will die Univer-

sität ein „ausgewogenes Verhältnis von Beruf und Privatleben“ ermöglichen. Durch Elternzeit vakante Stellen sollen unverzüglich vertreten werden. Die im Wissenschaftszeitvertragsgesetz vorgesehene Verlängerung von befristeten Beschäftigungsverhältnissen bei der Betreuung von Kindern über die Höchstbefristung hinaus wird an der Universität Trier grundsätzlich angewandt.

Chancengleichheit für Frauen und Männer

„Die Universität Trier begreift Gleichstellung als eine strategische Aufgabe und als ein qualitatives Element ihrer Profilbildung“, heißt es in den Leitlinien weiter. Die Universität verpflichtet sich zu einer gleichstellungsorientierten Personalentwicklung und Personalrekrutierung.

Erste deutsche Hochschule mit EMOS-Label

Die Universität Trier ist die erste und derzeit einzige deutsche Universität, an der Studierende auf Initiative von Prof. Dr. Ralf Münnich zukünftig das internationale EMOS-Zertifikat erwerben können. Die Master-Studiengänge „Survey Statistics“ und „Economics“ (Empirical Analysis), beides Masterprogramme im Fachbereich IV, erhielten das begehrte Label. Sie gehören damit zum Kreis elf europäischer Universitäten, die gleich zu Anfang an diesem zukunftsweisenden Programm beteiligt sind.

Absolventen mit Kenntnissen dieser zunehmend komplexen Verfahren werden beispielsweise in nationalen statistischen Äm-

tern und Zentralbanken dringend gesucht. EMOS steht für European Master in Official Statistics und ist ein gemeinsames Projekt des Statistischen Amtes der Europäischen Kommission (Eurostat), den Institutionen der amtlichen Statistiken und Zentralbanken sowie den europäischen Universitäten.

Ziel ist es, eine praxisorientierte und zeitgemäße Ausbildung in amtsstatistischen Methoden schon in das Studium zu integrieren.

„Unsere Universität ist in allen Bereichen wettbewerbsfähig“

Ein Gespräch mit Vizepräsident Prof. Dr. Martin Przybilski

Der Senat der Universität hat im Dezember 2014 Martin Przybilski zum Vizepräsidenten gewählt. Im Januar hat der Professor für Ältere deutsche Philologie von seinem Vorgänger Prof. Dr. Thomas Raab die Aufgabenbereiche Qualitätssicherung, Studium, Lehre und Weiterbildung übernommen.

Herr Przybilski, was hat Sie für die Vizepräsidentschaft motiviert?

Als Universitätsprofessor habe ich es schon immer für meine Aufgabe angesehen, mich auch über die „eigentlichen“ Aufgabenbereiche von Lehre und Forschung hinaus für unsere Universität zu engagieren – sei es als Studiengangsbeauftragter meines Fachs oder als Mitglied verschiedener Gremien der universitären Selbstverwaltung, die wichtige Instrumente in der Sicherung autonom agierender Orte der Bildung darstellen.



Wie sehen Sie die Universität in Ihren Zuständigkeitsbereichen Studium, Lehre, Weiterbildung und Qualitätssicherung aufgestellt?

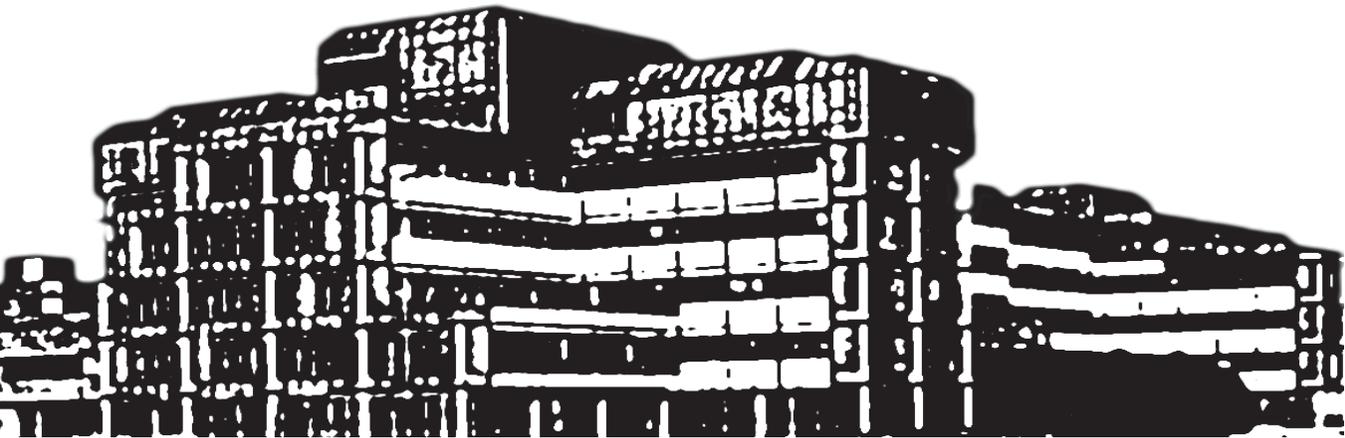
Insgesamt betrachtet halte ich unsere Universität in allen Bereichen für durchaus wettbewerbsfähig im Vergleich mit anderen Universitäten analoger Größenordnung. Sicherlich gibt es aber auch in allen Bereichen noch Potential zu Verbesserung und Ausbau; so sollte meines Erachtens zum Beispiel der Bereich der Weiterbildung noch stärker als bisher auf die spezifischen Interessen und Bedürfnisse des regionalen Großraums abgestimmt werden.

Sie haben sich selbst den Arbeitsauftrag erteilt, eine qualitativ anspruchsvolle Lehre zu sichern. Was ist zu tun?

Ein wesentliches Instrument der Qualitätssicherung in der Lehre ist und bleibt eine gründliche, aussagekräftige Evaluation von Lehrveranstaltungen, deren – positive wie negative – Ergebnisse von den Lehrenden nicht einfach hingenommen, sondern als Ansporn zur stetigen Verbesserung verstanden werden sollten. Tatsächlich darauf zu achten, wie die Studierenden die eigene Lehre wahrnehmen, ist meiner Ansicht nach ein in seiner Bedeutung nicht zu überschätzendes Korrektiv der kritischen Eigenbeobachtung als Lehrender.

In Nordrhein-Westfalen wird die Abschaffung der Anwesenheitspflicht für Studierende heftig debattiert. Wie stehen Sie zu Präsenz und elektronischen Lehrformaten?

Grundsätzlich geantwortet: Eine Universität ist keine Schule, sondern für mich immer noch der freiwillige Zusammenschluss derer, die mit- und voneinander lernen wollen. Insofern stehe ich persönlich Präsenzzwängen kritisch gegenüber. Daraus folgt für mich aber auch, dass elektronische Lehrformate immer nur ein ergänzendes Hilfsmittel sein können.



Der direkte, persönliche und intensive Diskussionsaustausch, der für mich das Zentrum universitärer Kultur darstellt, kann dadurch niemals ersetzt werden.

Sie halten es für angeraten, das Studienangebot auszubauen. In welchen Bereichen?

Mir schweben hier vor allem weitere Studiengänge jenseits des schon etablierten Fächerkanons vor, wie sie sich zum Beispiel aus bereits an unserer Universität bestehenden, transdisziplinären Forschungsvorhaben ergeben können. Damit wäre zugleich ein Beitrag zur stärkeren Verzahnung von innovativer Forschung und Lehre geleistet.

Sie möchten die Anziehungskraft der Studiengänge für internationale Studierende erhöhen. Genügt es, möglichst viele englischsprachige anzubieten? Steht Ihnen dabei der Germanist Przybilski im Weg?

Selbstredend ist die Einführung englischsprachiger Studiengänge ein probates Mittel der Attraktivitätssteigerung im internationalen Konzert der Universitäten – gerade auch für einen germanistischen Mediävisten, der es seit Jahren gewohnt ist, seine Forschungsergebnisse auf Tagungen im englischsprachigen Ausland zur Diskussion zu stellen. Historisch betrachtet ist die Germanistik ohnehin schon immer ein stark internationalisiertes Fach gewesen, aber dies möchte ich hier nur am Rande bemerken. Mit der Implementierung englischsprachiger Studienangebote allein ist es aber sicher nicht getan. Vielmehr sollte unsere Universität auch darum bemüht sein – durchaus im Zusammenwirken mit

kommunalen Institutionen – in Trier ein Klima zu schaffen, das Studierende aus dem nahen und fernen Ausland offen willkommen heißt und die kulturelle Vielfalt von Universität, Stadt und Region deutlich steigert.

Thema Qualitätssicherung. Wo wollen Sie mit dem Ackern beginnen, wo muss für künftige Erträge gesät werden und wo kann die Universität schon (bald) Erfolge ernten?

Im Bereich der Qualitätssicherung sind wir schon länger auf einem sehr guten, erfolgversprechenden Weg, wie bereits die positiv verlaufene Probeakkreditierung des Fachbereichs I gezeigt hat. Das Vorhaben „Systemakkreditierung“, das für die kommenden Jahre zentral auf der Agenda steht, stellt sicher alle Beteiligten vor große Herausforderungen, doch unsere Universität ist mit einem überaus engagierten Team dabei, auch diese Aufgabe zu stemmen.

Vielorts wird ein Kampf der Hochschulen um künftig kleinere Abiturienten-Jahrgänge prognostiziert. Muss sich die Universität Trier um die Zahl der Studierenden sorgen?

Sorgen sollten wir uns sicherlich nicht, aber in unseren Anstrengungen darum, alle befähigten, kreativ denkenden Abiturienten auf die zahlreichen Möglichkeiten aufmerksam zu machen, die ihnen an unserer Universität geboten werden, sollten wir auf keinen Fall nachlassen.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

„Die Universität Trier ist forschungsstark“

Vizepräsident Prof. Dr. Georg Müller-Fürstenberger sieht die Universität Trier in der Forschung und der Infrastruktur gut aufgestellt. Seit einem Jahr ist der Professor für Kommunal- und Umweltökonomie als Vizepräsident im Präsidium für diese Aufgabenbereiche zuständig.

Herr Müller-Fürstenberger, Sie sehen Chancen, dass sich die Universität Trier als Vorreiter auf dem Gebiet der digitalen Forschungsinfrastruktur positionieren kann. Worauf gründet Ihr Optimismus?

Mein Optimismus gründet auf Fakten. Die Universität Trier ist bereits hervorragend positioniert im Bereich der Virtuellen Forschungs-umgebung für die Geisteswissenschaften. Sowohl das Trier Center for Digital Humanities als auch das Forschungszentrum Europa sind anerkannte Vorreiter im Bereich der virtuellen Forschungs-umgebungen. Im vergangenen Semester wurden die Weichen gestellt für eine weitere Bündelung der Aktivitäten in diesem Bereich. Das neue Servicezentrum für E-Sciences wird die Aktivitäten unterstützen und weiterentwickeln. In einer Pilotphase von drei Jahren wird dieses Zentrum sowohl in der Forschungsunterstützung als auch mit eigenen Forschungsaktivitäten die Universität Trier positionieren.

Im Masterplan für eine digitale Forschungsinfrastruktur sind die Universitätsbibliothek und das Zentrum für Informations-, Medien- und Kommunikationstechnologie (ZIMK) zentrale Schaltstellen. Sie streben eine engere Vernetzung an.

Weite Bereiche der Publikationstätigkeit sind heute digitalisiert. Fast alle wissenschaftlichen Arbeiten sind in digitaler Version verfügbar und werden in dieser Form von Studierenden, Lehrenden und Forschenden nachgefragt. Hinzu kommen große Datenarchive und der ganze Bereich des Open Access. Damit rücken klassische Bibliotheksaufgaben und IT-Dienstleistung zwangsläufig näher zusammen. Wir haben sowohl in der Bibliothek als auch im ZIMK Fachleute mit Kompetenz in diesen Bereichen, sodass eine enge Vernetzung das Dienstleistungsangebot in jedem Fall verbessern kann. Der Trend

zur Digitalisierung von Forschungs- und Lern-umgebungen bedeutet aber nicht, dass wir bald nur noch eine virtuelle Bibliothek haben, ganz im Gegenteil. Die Universitätsbibliothek ist ein zentraler Ort der Universität, eine reale Forschungs-umgebung, die durch eine digitale Forschungs-umgebung ergänzt wird. Die Bibliothek ist auch Begegnungszentrum und kultureller Mittelpunkt der Universität.

Wie schätzen Sie den Status quo der Forschungsleistungen an der Universität ein? Wo muss die Forschungslandschaft neu gestaltet werden?

Die Universität Trier ist eine forschungsstarke Universität. Das gilt für die sogenannte Einzel-forschung ebenso wie für die Verbundfor-schung. Letztere ist das, woran uns die Po-litik gerne misst und was der Universität ihr von außen wahrgenommenes Profil gibt. Ich möchte hier nur einige Beispiele unter vielen herausgreifen. Der beantragte Sonderfor-schungsbereich Resilienz wurde zwar nicht bewilligt, in der Begutachtung wurde ihm aber eine hohe Qualität bescheinigt und die Entscheidung fiel sehr knapp zu Ungunsten des SFB aus. Der gesamte Bereich Psycho-logie und Psychobiologie ist sehr dynamisch und hervorragend aufgestellt, um ein weiteres Beispiel zu nennen.

In der Mathematik fand die Be-gutachtung eines geplanten Graduiertenkollegs über Al-gorithmische Optimierung durch die DFG statt. Fach-bereichsübergreifend ist ein BMBF-Antrag für ein For-schungsnetzwerk im Bereich der Gesundheitsversorgung auf den Weg gebracht. Große Erwartungen werden auch an einen geplanten Sonderfor-schungsbereich des Trier Center for Sustainable Systems, TRICSS, gestellt, in dem die Fachbereiche IV, V und VI zusammenar-beiten. Damit haben wir ein breites Portfolio an größe-ren Forschungsprojekten. Selbstverständlich aber



werden wir die kleineren Fächer weiter unterstützen, z.B. die Kooperation der Altertumswissenschaften mit dem Belgium. Sie sind schließlich ebenso wichtig für unser starkes geisteswissenschaftliches Profil.

Qualitätsmanagement hat an der Universität derzeit Konjunktur. Wie lässt sich Qualität in der Forschung sichern und entwickeln?

Die strengste Qualitätskontrolle in der Forschung findet durch die Forschenden selbst statt. Ich bin davon überzeugt, dass die intrinsische Motivation der Kollegen der beste Garant für qualitativ hochstehende Forschung ist. Qualitätssicherung kann eine unterstützende Rolle wahrnehmen, beispielsweise indem auf eine lückenlose und nachhaltige Dokumentation und Aufbewahrung von Forschungsdaten geachtet wird. Sofern es sich um Forschungsverbünde handelt, bekommen wir natürlich über Gutachten, beispielsweise von der DFG, eine Rückmeldung. Das gilt auch für Großgeräte-Anträge ab einer bestimmten Größe. Dieser Blick von außen ist wichtig für die Selbsteinschätzung, aber auch für die Verwendung von Ressourcen innerhalb der Universität. Hierbei nimmt auch die Forschungskommission eine wichtige Funktion wahr. Ihr Votum ist entscheidend für die Reihung von Forschungsanträgen für die Nikolaus Koch Stiftung, für die Antragstellung in der Forschungsinitiative sowie die Anschubfinanzierung aus dem Forschungsfonds der Universität.

Medien haben unlängst eine Diskussion über den Einfluss der Wirtschaft auf die Hochschulforschung durch Drittmittelvergabe und Stiftungsprofessuren losgetreten. Wie sehr ist die Universität Trier unternehmensgesteuert?

Die Universität Trier ist hier nicht sonderlich exponiert, was an unserer Fächerstruktur liegt. Die kritischen Bereiche wie Pharmaforschung und Ingenieurwissenschaften sind nicht oder kaum vertreten. Demzufolge ist auch die Sorge um die Einflussnahme der Wirtschaft nicht so ausgeprägt. Die harte Währung in der Drittmittelforschung sind auch

weniger Finanzierungen durch Unternehmen sondern beispielsweise DFG-Gelder oder Mittel aus EU-Programmen. Die Entwicklung behalten wir aber stark im Auge, da die Glaubwürdigkeit von Wissenschaft auch auf ihrem fehlenden privatwirtschaftlichen Interesse beruht. Das dürfen wir nicht aufs Spiel setzen.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Kooperation mit BKA

Die Universität Trier, die Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung und das Bundeskriminalamt haben in einer Kooperationsvereinbarung eine engere Zusammenarbeit vereinbart. Für das Bundeskriminalamt (BKA) hat sich die Verzahnung von Theorie und Praxis durch einen regelmäßigen Austausch aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen zu einem wichtigen Baustein für seine vielfältigen Aufgaben entwickelt. Eckpfeiler der Kooperationsvereinbarung sind ein regelmäßiger Dozentenaustausch, wechselseitige Gastvorlesungen und Lehrveranstaltungen sowie gemeinsame Projekte in Forschung und Lehre. Die künftigen Partner der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung mit dem Fachbereich „Kriminalpolizei beim BKA“ sind das Institut für Deutsches und Europäisches Strafprozessrecht und Polizeirecht (ISP), die Abteilung Sozialpsychologie sowie der Lehrbereich Allgemeine Soziologie der Universität. Die Zusammenarbeit geht auf eine gemeinsame Initiative von Prof. Dr. Mark Zöllner, Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität Trier, und Prof. Dr. Sigmund Martin von der Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung zurück.



Profil für die Forschungslandschaft

Die Universität in der rheinland-pfälzischen Forschungsinitiative

2007 hat das Land Rheinland-Pfalz die Forschungsinitiative begründet, um die Universitäten und Hochschulen des Landes in ihrer Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Das Programm „Wissen schafft Zukunft“ verpflichtet die geförderten Hochschulen dazu, eine Gesamtstrategie für die Entwicklung des eigenen Forschungsprofils zu entwerfen. In der aktuellen Förderperiode von 2014 bis 2016

werden an der Universität Trier fünf Zentren und Verbünde in der Forschungsinitiative gefördert. Sie sollen in ihren Forschungsgebieten und wissenschaftlichen Schwerpunkten Potenzial für nationale wie internationale Spitzenleistungen erkennen lassen und daher dazu beitragen, die Wettbewerbsfähigkeit und die internationale Wahrnehmung der Universität zu erhöhen.



Forschungsinitiativen gibt es an einer Universität sehr viele. Wer eine gute Idee hat, der versucht, diese umzusetzen. Wenn er dazu

Fördergelder benötigt, wendet er sich an geeignete Institutionen, die dem Projekt die erforderliche Güte und Bedeutung beimessen. Grundsätzlich gewährleisten diese Einzelvorhaben bereits ein hohes Maß an Vielfalt und sind für das Gesamtbild einer Universität sehr wichtig. Ich will an dieser Stelle nur beispielhaft große Übersetzungsarbeiten, die an unserer Universität entstanden sind, nennen oder die zahlreichen Monografien, die das Ergebnis langjähriger Auseinandersetzungen mit historischen, rechtswissenschaftlichen, philosophischen oder kulturwissenschaftlichen Themen widerspiegeln.

Oft sind solche Arbeiten Ausgangspunkt für kooperativ oder arbeitsteilig angelegte Forschung. Die Forschungsinitiative des Landes Rheinland-Pfalz blickt auf nunmehr gut sieben Jahre Förderung von Forschungsschwerpunkten und Forschungszentren zurück, deren Aufbau und Weiterentwicklung wesentlich zur Profilbildung der Universität beitragen. Die Initiative ist ein Vertrauensvorschuss auf Ideen, die sich – und das ist wichtig – im Verbund realisieren lassen und zu einer sichtbaren Steigerung von Forschungs-

geldern beitragen. Mit anderen Worten: Es wird gefördert, damit man sich irgendwann auch selbst fördern kann.

Eine solche Förderung setzt eine Prioritätensetzung seitens der Universität voraus. Mittel sind nur begrenzt vorhanden, dies wiederum verlangt eine Vorevaluation über Themen, die ins Rennen gehen sollen. Das ist vor Beginn der Forschungsinitiative, im Jahr 2007, erstmals geschehen. Eine zweite, größere Zwischenevaluation ging der aktuellen Förderperiode für die Jahre 2014-2016 voraus. In einem zweistufigen Verfahren wurde intern die Prioritätensetzung überprüft und extern durch das Ministerium selbst ein Gutachtergremium beauftragt, die bislang erreichten Ziele kritisch zu prüfen und Empfehlungen auszusprechen.

Erfolgskontrolle erfolgt stets über die Prüfung von Zielvereinbarungen. Als ich im Februar 2014 die Ziele der Forschungsinitiative gemeinsam mit der damaligen Ministerin Doris Ahnen in Mainz vorstellen durfte, nahm ich fünf Spielkarten in die Hand und legte sie der Reihe nach auf den Tisch. Ich bezeichnete diese Karten als Trümpfe, die sich dank der kontinuierlichen Unterstützung durch die Forschungsinitiative des Landes Rheinland-Pfalz an der Universität Trier in den vergangenen

Fünf Trümpfe

Präsident Prof. Dr. Michael Jäckel zur Strategie und den Zielen der Universität





Jahren entwickeln konnten. Selbstverständlich war ich nicht zum Kartenspielen gekommen. Aber ich sagte zu Beginn: „Allen Projekten ist gemeinsam, dass mit ihnen neue Wege in der Forschung beschritten wurden und werden und dabei durchweg auch Grenzen überwunden werden, um wirkliche Interdisziplinarität zu ermöglichen.“

In allen Bereichen spielen der Aufbau internationaler Kontakte, die Nachwuchsförderung und der Transfer des Wissens in die Öffentlichkeit eine wichtige Rolle. Ein wichtiger Schritt ist in diesem Zusammenhang die neue Broschüre „Über Grenzen hinweg“ (engl. Transcending boundaries), die



Die erste Trumpfkarte, die ich bei der Vorstellung der Forschungsinitiative ausspielte, zeigte das Logo des Forschungszentrums Europa (FZE) und damit unser Engagement in den historischen Wissenschaften und sozial- und politikwissenschaftlichen Gegenwartsanalysen. Eigentlich ist es eine historische Sozialwissenschaft, die hier am Werk ist. Es geht um den konsequenten Versuch, den Sinn für Strukturen zu schärfen und zwar insbesondere für nicht-lineare Prozesse, deren Verlaufsmuster und Zeitstrukturen mehrschichtig sind.

Im Förderzeitraum wird aktuell untersucht, wie in historischer Perspektive Gesellschaften auf radikale Strukturbrüche reagiert haben.

Unter dem Dach des FZE ist mit dem Internationalen Graduiertenkolleg „Diversity“ ein Programm etabliert worden, das sowohl ein bedeutendes Signal in den Bereich der Nachwuchsförderung gibt als auch inhaltliche Einblicke in die spaltenden und einigenden Kräfte von Vielfalt vermittelt.

Lexikon

Die Forschungsinitiative

Die Forschungsinitiative unterstützt seit Sommer 2008 die vier staatlichen rheinland-pfälzischen Universitäten und seit Herbst 2010 die sieben staatlichen Fachhochschulen in ihrer Profilbildung und nationalen sowie internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Für die laufende Förderperiode 2014 - 2016 sind rund 60 Millionen Euro eingeplant.

www.mbwwk.rlp.de

Trier als Forschungsstandort international noch bekannter und attraktiver machen soll (www.aaa-infomaterial.uni-trier.de). Trümpfe soll man bekanntlich nicht aus der Hand geben. Es geht in der Forschungsinitiative auch nicht um ein Alles-oder-Nichts-Spiel. Es geht vor allem um die dauerhafte Etablierung neuer Formen der Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften.



Das „Forschungszentrum Europa“ (FZE)

Geistes- und Sozialwissenschaftler aus mehr als zehn Fächern richten in autonomen Projekten oder Projektverbänden den Blick auf das Phänomen gesellschaftlicher Veränderungen in der Perspektive langer Dauer. In der Förderperiode 2014 bis 2016 widmet sich das FZE zwei übergreifenden Themenschwerpunkten:

- Inklusion/Exklusion im Kontext sozialer Ungleichheit und kulturell-religiöser Differenz
- Resilienz: Lernprozesse und Beharrungskraft angesichts radikaler Strukturbrüche.

Das FZE ist ein wichtiger Baustein im Europa-Schwerpunkt der Universität.

www.fze.uni-trier.de

Forschungszentrum Europa
Tel: 0651/201-3295
E-Mail: fze@uni-trier.de





Auf der zweiten Trumpfkarte war das Trier Center for Digital Humanities abgebildet. Mit diesem Zentrum kann eine aus einer geisteswissenschaftlichen Tradition kommende Universität ihre Modernität in besonderer Weise unter Beweis stellen. Denn Digital Humanities heißt: Informatik, Computerlinguistik, Literatur- und Sprachwissenschaften, Geschichts- und Sozialwissenschaften - kurzum: anschlussfähig an viele Disziplinen - arbeiten zusammen und erschließen in ganz unterschiedlicher Weise historische, zeitgeschichtliche und andere Zeugnisse. Nennen möchte ich beispielhaft die Digitalisierung der handschriftlichen Zeugnisse Arthur Schnitzlers. Erwähnt werden sollte auch die Beteiligung an dem EU-Projekt HERA „Asymmetrical Encounters – Digital Humanities Approaches to Reference Cultures in Europe“ (ASYMENC) oder an den drei vom BMBF geförderten Projekten „NELi – Vernetzte Korrespondenzen. Erforschung und Visualisierung sozialer, räumlicher, zeitlicher und thematischer Netze in Briefkorpora“ (Federführung in Trier), „eCodicology – Algorithmen zum automatischen Tagging mittelalterlicher Handschriften“ und „SeNeReKo – Semantisch-soziale Netzwerkanalyse als Instrument zur Erforschung von Religionskontakten“, an denen unterschiedliche geisteswissenschaftliche Disziplinen beteiligt sind.



Trier Center for Digital Humanities

Das Kompetenzzentrum betreibt Grundlagen- und angewandte Forschung in den Digital Humanities. Durch die Verzahnung von Forschungsgebieten und -themen aus Geistes- und Kulturwissenschaften, Computerlinguistik und Informatik trägt es zur Ausbildung innovativer Forschungsansätze und -methoden in den Bereichen Digital Philology und eCulture, semantische Datenererschließung und Entwicklung von Softwarelösungen bei und leistet einen maßgeblichen Beitrag zur Modernisierung der Forschungsinfrastruktur der Universität.

www.kompetenzzentrum.uni-trier.de

Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften
Tel: 0651/201-3377
E-Mail: kompetenzzentrum@uni-trier.de



Die dritte Trumpfkarte lenkte die Aufmerksamkeit auf das Trier Center for Sustainable Systems (TRICSS). In der Tat handelt es sich hierbei um eine grenzüberschreitende Aktivität im wörtlichen und im übertragenen Sinn, aber auch um ein Produkt, das aus einer längeren Phase des Lernens hervorgegangen ist. Ziel ist, einen Analyserahmen zu entwerfen, um die Wechselwirkung von Umwelt, Mensch und Wirtschaft insbesondere auch in Grenzregionen zu erfassen. Darauf basierend sollen die optimalen Politikinstrumente identifiziert werden. Mathematik, Rechtswissenschaft, Ökonomie und Geowissenschaften wollen im Jahr 2015 einen großen Verbundantrag auf den Weg bringen. Grenzüberschreitend ist dieses Projekt in einem weiteren Sinn. Denn das Projekt praktiziert auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, z.B. mit Luxemburg.



Trier Centre for Sustainable Systems (TRICSS)

Im Trier Centre for Sustainable Systems (TRICSS) haben sich die Forschungscluster „forumstat“ und „Globale Umweltveränderungen“ zusammengeschlossen. „Forumstat“ forscht auf dem Gebiet der regionalen und Umweltstatistik, „Globale Umweltveränderungen“ betrachtet Auswirkungen des globalen Wandels auf biologische Ressourcen und die Gesetzgebung. Die Forschergruppe widmet sich Fragen der Landesentwicklung in Spannungsfeldern wie wirtschaftlicher Globalisierung, demografischer Entwicklung und Klimawandel.

www.meteo.uni-trier.de/TriCSS/index.php

Prof. Dr. Thomas Udelhoven
Tel: 0651/201-4513
E-Mail: udelhoven@uni-trier.de



Die vierte Trumpfkarte zeigte das Historisch-Kulturwissenschaftliche Forschungszentrum, das seit vielen Jahren im Rahmen der Forschungsinitiative unterstützt wird. Hier bewegen wir uns zwar einerseits im Kern der geisteswissenschaftlichen Forschungs-kooperationen und -formate (Tagungen, Kongresse, Visiting Fellowship usw.). Aber zugleich wird ein eigener Blick auf die Entstehung von Wissen entwickelt, was man exemplarisch am gegenwärtigen Schwerpunkt, dem Reisen, erkennen kann, da ja die Reise selbst häufig überhaupt die Voraussetzung für die Entstehung von Wissen gewesen ist. Also auch hier eine Form von Grenzüberschreitung. Wie heißt es so schön beim Reisebuchautor Bruce Chatwin: „Den Pass zu verlieren war die geringste Sorge, aber ein Notizbuch zu verlieren war eine Katastrophe.“



Als letzter Trumpf kamen die Gesundheitswissenschaften ins Spiel. Die Trierer Stressforschung will insbesondere die verhaltenswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Tradition der Stressforschung zusammenführen. Sie setzt sich mit der Einrichtung eines Graduiertenkollegs ein ambitioniertes Ziel und bewegt sich damit zugleich im Bereich der Gesundheitswissenschaften. Diesen Bereich will die Universität Trier in Zukunft noch stärker in den Mittelpunkt rücken.



Historisch-Kulturwissenschaftliches Forschungszentrum (HKFZ)

Das HKFZ ist ein Zusammenschluss von Wissenschaftlern, die sich in den historischen Kulturwissenschaften, insbesondere den Sprach- und Literaturwissenschaften, bewegen. Im Mittelpunkt steht aktuell die übergeordnete Fragestellung „Räume des Wissens - Reisen als epistemisches Konzept“. Im Netzwerk mit Universitäten in der Großregion will man sich im Forschungsfeld der „Border Studies“ auch dem Phänomen und der Bedeutung von Grenzen zuwenden.

www.hkfz.uni-trier.de

Geschäftsstelle
Dr. Kathrin Geldermans-Jörg
Hanna Häger
Tel: 0651/201-2318 oder -4218
E-Mail: hkfz@uni-trier.de



Verbund „Psychobiologie des Stresses“

Der Forschungsverbund „Psychobiologie des Stresses“ wurde 2012 neu in die Forschungsinitiative aufgenommen. Als strategisches Ziel verfolgt der Verbund nunmehr das Ziel, die psychobiologische Stressforschung an der Universität zu verankern und ihre Position und Wahrnehmung national zu stärken. Ziel der Forschung ist, bisher nicht bekannte Ursachenbeziehungen zwischen biologischen Stressfaktoren und psychologischen Funktionen nachzuweisen.

www.uni-trier.de/index.php?id=51898

Prof. Dr. Christian Frings
Tel: 0651/201-2958
E-Mail: weiland@uni-trier.de

Prof. Dr. Hartmut Schächinger
Tel: 0651/201-3736
E-Mail: kliphy@uni-trier.de





Pflege der Zukunft: Bachelor am Krankenbett?

Wie akademisch soll Pflege werden?

Das 8. interdisziplinäre Symposium des Zentrums für Gesundheitsökonomie (ZfG), das im Oktober vergangenen Jahres erstmals in Kooperation und in den Räumen des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Trier (BKT) stattfand, stand ganz im Zeichen der drängenden Fragen rund um die Zukunft des Pflegeberufs. Wohin wird sich die Pflege angesichts des drohenden Mangels an Pflegekräften und zunehmendem Kostendruck entwickeln? Die Universität Trier hat mit einem neuen dualen Bachelorstudiengang „Klinische Pflege“ reagiert, der seit vergangener Herbst die ersten 30 Studierenden auf eine aktive Rolle bei der Weiterentwicklung des Berufs vorbereiten möchte.

Nach der Begrüßung der annähernd 50 Zuhörer durch Markus Leineweber, Hausoberer des gastgebenden Krankenhauses und Professor Dr. Georg Müller-Fürstenberger, Vizepräsident der Universität, übergab der ZfG-Vorsitzende Prof. Dr. Andreas Goldschmidt das Wort an die Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Praxis.

Professorin Dr. Margit Haas stellte das Programm des neuen, vierjährigen Studiengangs vor, der unter anderem auch für die Auszubildenden des BKT offensteht, und brachte damit auch gleich das Thema auf die Frage, ob durch hoch qualifizierte Pflegekräfte ärztliche Tätigkeiten substituiert werden können, was Dr. med. Günther Matheis, Vorsitzender der Bezirksärztekammer Trier, in seinem Vortrag eher kritisch mit einem „Delegation: Ja, Substitution: Nein“ beantwortete. Dass die Pflege in der Zukunft jedoch eine immer wichtigere Rolle für die Erlöse eines Krankenhauses spielen wird, machte im Anschluss daran der Kaufmännische Direktor des BKT, Christian Weiskopf, deutlich.

Alarm schlug Dr. Hubert Schnabel, Direktor der Vereinigten Hospitien Trier, indem er auf die Gefahr hinwies, dass der Pflegearbeitsmarkt im Hinblick auf den demografischen Wandel kollabieren werde, da nach optimis-

tischen Schätzungen bereits im Jahr 2025 ca. 150.000 Pflegekräfte fehlen werden. Dem vielfach vorgeschlagenen Lösungsansatz, das Problem mit einer Verlängerung der Phase der Erwerbstätigkeit der Pflegekräfte zu lösen, steht er aufgrund spezifischer Altersproduktivitätsprofile skeptisch gegenüber. Ein Schritt hin in diese Richtung ist die Einrichtung der Pflegekammer Rheinland-Pfalz, die nach Dr. Jürgen Faltin vom Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, durch ihre Gleichstellung mit der Ärztekammer einer kleinen Revolution gleichkäme. Rheinland-Pfalz übernehme hier eine Vorreiterrolle, wie Dr. Markus Mai, stellvertretender Pflegedirektor des BKT hervorhob.

Einen weiteren wichtigen Faktor für effiziente Pflege stellt die Architektur von Gesundheitseinrichtungen dar, ein Trend, der nach und nach an Bedeutung zunimmt, wie Prof. Dipl. Ing. Kurt Dorn als Leiter des IGeSo Instituts an der Hochschule Trier deutlich machte.

ZfG-Mitglied Professor Dr. Ingo Timm entwarf das Zukunftsbild „Pflege 4.0“, in dem IT-Pflegeprozesse und Pflegemanagement wirksam unterstützen und effizienter machen kann, während zum Abschluss Juniorprofessor Dr. Normann Lorenz die Frage stellte, wie die steigenden Kosten für die gesetzlichen Krankenversicherer und die Krankenpflegeeinrichtungen für die Volkswirtschaft kompensiert werden können.

Die traditionelle Podiumsrunde wurde wieder vom ZfG-Vorsitzenden Prof. Dr. Andreas Goldschmidt moderiert.

Das 9. Symposium zum Thema „Prävention“ ist bereits für den 5. November kommenden Jahres eingeplant:



Abschlussdiskussion mit den Referenten aus Wissenschaft und Praxis | Peter Junk

Chinas System: Herausforderung für den Westen



Erste Trierer China Gespräche am Mercator Institut für China-Studien

Erstmals fanden am Mercator Institut für China-Studien (MERICS) in Berlin die Trierer China Gespräche statt. Das MERICS veranstaltet die Konferenz unter dem Titel „Chinas politisches System. Gerüstet für das 21. Jahrhundert?“ unter anderem mit dem Alumniverein der Politikwissenschaft der Universität Trier. Sechs Referenten beleuchteten diese Frage vor knapp 100 Gästen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Direktor des MERICS ist Sebastian Heilmann, Professor für Vergleichende Regierungslehre/Politik und Wirtschaft Chinas an der Universität Trier.

Professor Michael Jäckel, Präsident der Universität Trier, wies in seiner Ansprache zu Beginn der Konferenz auf einen von vielen Widersprüchen hin, die Chinas politischen Alltag prägen: Der Smog in Peking ist oft so dicht, dass man kaum die Häuser auf der anderen Straßenseite erkennen könne. Gleichzeitig dränge China mit seinen Reformbemühungen an die Spitze der weltweiten Umweltbewegung. Professor Thomas Heberer von der Universität Duisburg-Essen vertrat in der Frage nach dem Steuerungspotenzial des politischen Systems in China die zentrale These, dass der chinesische Staat zwar soziale Kontrolle ausübe, zugleich jedoch äußerst lernfähig sei. Eine Fähigkeit, die ihn in die Lage

versetze, sich schnell und teils auch unbürokratisch an neue Bedingungen anzupassen.

Professor Gunter Schubert von der Universität Tübingen widmete sich dem besonderen Verhältnis von Unternehmern und Kadern in China. Schubert argumentierte entgegen des bisherigen Forschungsstandes, dass sich Privatunternehmer zunehmend aktiv in die chinesische Politik einbringen, indem sie z.B. zur Durchsetzung eigener Projekte gezielt den Dialog mit lokalen Kadern suchten. Der bislang geringe Organisationsgrad täusche über den beträchtlichen politischen Einfluss hinweg.

Das Internet hat die chinesische Gesellschaft in den vergangenen Jahren massiv verändert. Blogger und kritische Bürger höhnen das Informationsmonopol der Partei aus und machen ihrem Unmut Luft – auch wenn die Partei allzu offene Kritik massiv zensiert.

Professor Christian Göbel von der Universität Wien argumentierte im Vortrag jedoch, dass das Internet trotz allem der Partei mehr nütze als schade: Entscheidend sei, dass die Regierung digitale Technologien nutze, um Stimmungen und Wünsche aus der Bevölkerung aufzunehmen – etwa durch offene Petitionsportale lokaler Regierungen.



MERICS-Direktor Prof. Dr. Sebastian Heilmann.



Peking © openwater | Fotolia.de

Professorin Anna Ahlers von der Universität Oslo untersuchte die Leistungs- und Anpassungsfähigkeit des Systems auf der lokalen Ebene. Die wahren Reformer säßen auf der lokalen Ebene, befand Ahlers. MERICS-Direktor, Professor Sebastian Heilmann, argumentierte in seinem provokanten Abschlussvortrag, dass das chinesische System den Westen systemisch herausfordere. Für ein Verständnis der unerwarteten Agilität des chinesischen politischen Systems sei es notwendig, mit Ansätzen, die weit über die Analyse von Regime und Institutionen hinausgehen, zu arbeiten. Dies sei von den Vortragenden der Trierer China Gespräche vorbildlich eingelöst worden.

Heilmann appellierte dafür, konkrete Politikbereiche zu analysieren und dabei die spezifische Problemlösungs- und Korrekturfähigkeit politischer Systeme zu betrachten. Ein Verständnis des chinesischen Systems bedürfe einer Tiefenanalyse des chinesischen Politikprozesses, der besonderen „Methodik“ und des Rhythmus´ dieses „lernenden autoritären“ Systems. Die „westliche“ Politikanalyse Chinas unterschätze häufig die besondere Rolle von dezentralen reversiblen Experimenten, von wissenschaftlichen Konsultationsverfahren und Korrekturmechanismen.

Spannende, provokante Thesen. Die Abschlussdiskussion konzentrierte sich auf die Frage, ob diese zugespitzte Darstellung einer „systemischen Herausforderung“ nicht wesentliche Schattenseiten des politischen Systems Chinas vernachlässigt sowie die Reversibilität und Lernfähigkeit überschätzt. Dabei wurde deutlich, dass Chinas politisches System kein Modell und nicht nachahmenswert sei – jedoch durchaus zum Nachdenken über

Defizite des eigenen Systems anregen kann.

Eine Diskussion, die Lust auf mehr machte. Botschafter Dr. Hans-Dieter Heumann lud in seinem Schlusswort alle Anwesenden zu den Trierer China Gesprächen 2015 an die Bundesakademie für Sicherheitspolitik (BAKS) in Berlin-Pankow ein. Dann soll es darum gehen, die internationalen Konsequenzen von Chinas Aufstieg sowie von Europas Streben nach einer zentralen Rolle in den Blick zu nehmen.

Die Autoren

Kerstin Lohse

Die Leiterin Kommunikation bei MERICS und Sinologin arbeitete als Hörfunkjournalistin im ARD-Hauptstadtstudio und berichtete über Außen-, Wirtschafts- und Finanzpolitik. 2000-2005 leitete sie das neu gegründete ARD-Studio Shanghai.



E-Mail: kerstin.lohse@merics.de

Silke Ballweg

ist Redakteurin Kommunikation für MERICS. Zuletzt hat sie als Pressereferentin für „Reporter ohne Grenzen“ gearbeitet. Davor berichtete sie bis 2014 für Deutschlandfunk, WDR, SWR und epd als freie Korrespondentin aus Peking.



E-Mail: silke.ballweg@merics.de

Zwischen Hoffnung und Ernüchterung: Die Rolle der Frauen in den Slums von Nairobi

Ein studentischer
Erfahrungsbericht

Ein Bericht im SPIEGEL (Nr. 49, 2013) hat den optimistischen Titel „Die Zukunft ist weiblich - Afrikas Frauen begehren auf“ (von Bartholomäus Grill) und führt einleitend aus: „Auf dem Kontinent fallen gerade Männerbastionen: Die Afrikanische Union wird von einer Frau geführt, in Ruanda sind 64 Prozent der Abgeordneten weiblich. Frauen gründen Internet-Unternehmen und Modelabels, arbeiten als Farmerinnen und erobern Vorstandsposten. Bei Entwicklungshilfeprojekten gelten sie seit langem als zuverlässiger und weniger anfällig für Korruption als Männer. Dieses sei das Jahrzehnt der afrikanischen Frauen, erklärte die Afrikanische Union.“

Diese Zukunftsbeschreibung forderte uns geradezu heraus, die Rolle der Frau in Kenia einmal in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, in Kultur und sozialen Initiativen zu untersuchen

Fotos:
Linn Kaldinski



- vor allem die Rolle der Frau in den Slums von Nairobi. Diese Untersuchung wurde von Studierenden der Kenyatta University und der Universität Trier im März/April 2014 durchgeführt und kam zu einem etwas differenzierten Bild der Frau. Trotz der neuen Verfassung in Kenia von 2010, die der Frau eine stärkere Position in der Gesellschaft zuschreibt, ist diese noch weit

entfernt davon. Dennoch braucht es diese Formulierung in der Verfassung, um damit das Ziel zu formulieren. Die Lebensentwürfe von Frauen insbesondere in den Slums, die häufig von ihren Männern verlassen wurden und als „single mothers“ dort unter unsäglichen Bedingungen ihr Leben zu meistern haben, von Vergewaltigungen und häuslicher Gewalt täglich bedroht sind und ihren Kindern nur in den wenigsten Fällen eine gute Schulbildung ermöglichen können, gebührt für diese Aufopferung unser höchster Respekt.

Darüber hinaus gibt es auch einzelne positive Entwicklungen von Frauen, die es verstanden haben, sich aus der Bevormundung einer noch überwiegend dominierten Männerwelt zu befreien und Impulse für ein selbstbestimmtes Leben in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu setzen. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen werden von Frauen geleitet, die höchste Anerkennung verdienen.

Sie setzen sich vor allem für die Umsetzung friedensbildender Ideen und Strategien ein, die dem ethnisch zerrissenen Land Kenia gut tun und ein Hoffnungsschimmer für die Zukunft sind.

Frauen sind insbesondere in den Slums, in denen rund 70 Prozent der Bevölkerung von Nairobi lebt, von einer höheren Bildung weitgehend ausgeschlossen und leiden unter erhöhten Gesundheitsrisiken. Frauen dürfen kein Land besitzen, und viele andere, den Männern offen stehende Möglichkeiten bleiben ihnen verwehrt.

Unser Projekt verfolgte die vor allem von Frauen wahrgenommenen Aktivitäten in den Bereichen „Health Care“, „Leadership“, „Entrepreneurship“, „Sports and Entertainment“, „Human Rights“ und „Education“. In allen diesen Bereichen sind Frauen überaus kreativ, präsentieren sich unter anderem als großartige Entertainer (Musik, Theater, Malerei), sind für viele bildungshungrige Kinder



ermutigende Erzieherinnen und übernehmen wichtige Funktionen im Slum und tragen damit Sorge, dass sich im Slum ein einigermaßen funktionierendes Gemeinwesen entwickeln kann - Aufgaben, die der Staat hier massiv vernachlässigt.

Wir haben besonders engagierte Frauen während des Projektes kennengelernt, so Gladwell Otieno vom „Africa Centre for Open Governance“, die in Deutschland bei International Transparency ausgebildet wurde und sehr gut Deutsch spricht. Sie steht insbesondere für Frauen- und Demokratierechte ein.

Emmie Eronanga leitet die NGO „Miss Koch“ (abgeleitet aus dem Namen des Slums ‚Korogocho‘) und setzt sich in allen von uns untersuchten Bereichen ein. Es ist ihr in den letzten Jahren erstaunlich gelungen, zahlreiche junge Mädchen von der Straße wieder in die Schule zurückgeholt zu haben und ihnen eine Berufsausbildung und damit eine Zukunftschance zu geben. Die „Human Right Commission“ wird von Atsango Chesoni kompetent - und auch von der Männerwelt geachtet - geleitet.

Dies sind Vorzeige-Frauen, die für ein neues, ermutigendes Frauenbild in Kenia stehen. Die über die Grenzen hinaus bekannteste Frau Kenias ist Wangari Maatai, die für ihre Friedens- und Umweltpolitik im Jahr 2004 den Friedensnobelpreis verliehen bekam.

Frauen in Kenia begreifen immer mehr, dass sie Rechte haben. Dazu gehört jedoch sehr viel Mut, dies in einer nach wie vor von Männern dominierten Welt einzufordern. Vielfach konnten wir erfahren, dass die große Mehrzahl der Frauen von Männern eingeschüchert und mit Gewalt bedroht wird. Wichtig ist es daher, die Männer in den Emanzipationspro-

zess der Frau einzubeziehen. Nur das schafft eine Basis des Verständnisses, von der Frauen und Männer gleichberechtigt in ihrer Entwicklung profitieren können. Bis dahin ist es jedoch noch ein langer Weg in Kenia.

Der am 8. März 2014 gefeierte Internationale Weltfrauentag wurde vom kenianischen Präsidenten, Uhuru Kenyatta, euphorisch initiiert. Vielleicht hat dieser Tag sogar zur Ermutigung von Frauen beigetragen. Das wahre gegenwärtige Bild der Frau in Kenia drückt allerdings sehr realitätsnah die am Tag darauf in der größten Tageszeitung Kenias, der Daily Nation, erschienene Karikatur des bekannten Cartoonisten GADO aus (siehe unten).

„Sind also die Probleme Afrikas männlich und die Lösungen weiblich? (siehe SPIEGEL, S. 107) wird so wohl nicht gefragt werden dürfen.

Das Projekt in Kenia wurde geleitet von Dr. Johannes Michael Nebe.

Brenda Mbaja, Janina Porten, Inge-Britt Roos



Beim Campus Dialog präsentierte sich der
Wissenschafts-Nachwuchs

Akademische Pfade sind krumm

Ob Promotionsstipendium, Mitarbeit in einem DGF-Projekt oder Assistentenstelle – viele Wege führen in die Wissenschaft. Die Teilnehmenden des Campus Dialog Forschung am 6. Mai sind dabei, diese Wege zu beschreiten. Wie es ihnen dabei ergeht und wie ihre Forschung aussieht – darüber tauschten sie sich untereinander, aber auch mit Professoren aus – beim akademischen Sextett, auf dem Marktplatz oder beim anschließenden Empfang im C-Gebäude.

Die Universität Trier hat es sich zum Ziel gesetzt, junge Wissenschaftler auf ihrem Karriereweg besser zu unterstützen und eine Kultur der Verantwortung für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu etablieren. Einzelne Maßnahmen sind in den gerade erst verabschiedeten Leitlinien „Gute Arbeit in der Wissenschaft an der Universität Trier“ definiert.

Verbessert wird die Situation für den Nachwuchs auch durch die frei gewordenen Bafög-Mittel des Landes. So gibt es an der Universität Trier mittlerweile 20 Juniorprofessoren, bis zu zehn davon mit Tenure Track, worauf Universitäts-Präsident Prof. Dr. Michael Jäckel zum Auftakt des Campus Dialog verwies. „Trotz all der Fördermaßnahmen wird und muss es aber weiterhin wissenschaftliche Laufbahnen mit Ecken und Kanten geben“, so Jäckel weiter. Oder anders ausgedrückt: „Wer von Anfang an weiß, wohin sein Weg führt, der wird es nirgendwohin bringen“, zitierte der Universitätspräsident Napoleon, nicht ohne anzumerken, dass dieser die Universität Trier einst schließen ließ.

Foto unten:
Akademisches
Sextett mit (v.l.)
Markus
Mavany,
Christian Volk,
Martin
Siebenborn,
Franz Dorn,
Natalia Filat-
kina, Katrin
Kaufmann,
Tobias Tempel.

Foto im
Hintergrund:
beermedia.de/
www.fotolia.de

Beim anschließenden „akademischen Sextett“ zeichneten sechs Post-Docs unter der Moderation von Prof. Dr. Franz Dorn ihre

ganz unterschiedlichen Wege in die und in der Wissenschaft nach: Junior-Prof. Dr. Christian Volk (Politikwissenschaften), der schon sehr viele Stationen, darunter auch im Ausland, hinter sich hat und nach eigenen Worten kurz vor der Arbeitslosigkeit stand, lobte die Tenure-Track-Regelung in Trier als vorbildlich. Gleichzeitig forderte er, das so genannte Up-or-out-Prinzip zu entschärfen und wünschte sich Dual Career Angebote für Wissenschafts-Paare. Über einen „echt steinigen Weg“ berichtete Dr. Tobias Tempel (Psychologie), der mit einer auf drei Monate befristeten Stelle begonnen hat. Nach viertel und halben Stellen, die jeweils innerhalb kurzer Zeit ausliefen, habe er schließlich das Angebot bekommen, die Stelle im Rahmen eines Lehrauftrages fortzusetzen – eine in manchen Fächern durchaus übliche Praxis. „Es ist unwürdig, für dieselbe Arbeit so viel weniger Geld zu bekommen. Ich habe das abgelehnt“, erzählte der Psychologe. Seine aktuelle Stelle im Rahmen eines DFG-Projekts hat er schließlich selbst eingeworben.

Ebenfalls eine DFG-Stelle mit hundert Prozent Forschungstätigkeit hat Dr. Martin Siebenborn (Mathematik) inne. Im Gegensatz zu seinem Kollegen in der Psychologie ist dies seine erste Stelle nach der Promotion, und er blickt demnach auch relativ entspannt in die Zukunft: „Als Mathematiker habe ich noch lange die Chance, die Universität zu verlassen.“ Im Moment arbeitet er aber voll und ganz auf eine wissenschaftliche Laufbahn hin und gibt sogar unbezahlt Vorlesungen, um Lehrerfahrung zu sammeln.

Eine ganz andere Entwicklung nahm die wissenschaftliche Karriere von Dr. Natalia Filatkina (Ältere deutsche Philologie), die nach



der Promotion mithilfe eines Preises eine Nachwuchsforschergruppe aufbauen und fünf Jahre lang leiten konnte. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Forschung, über den Anteil an Lehre konnte sie selbst entscheiden. „Eine Forschergruppe hat den Vorteil, dass man gemeinsam an einer Sache forscht und andere dafür begeistern kann. Gleichzeitig lernt man mit Geld umzugehen und Verantwortung für andere zu übernehmen.“

Arbeiten in Gruppen ist Gegenstand der Forschung von Dr. Katrin Kaufmann. Sie ist wissenschaftliche Angestellte in der Biologie und ihre Didaktik und untersucht die Gruppendynamik im Schülerlabor „BioGeoLab“. Als Mutter von drei Kindern lenkte sie beim akademischen Sextett das Gespräch auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hier sei die Universität Trier ganz gut aufgestellt. Allerdings gebe es noch einiges zu verbessern: „Zum Beispiel sollten Veranstaltungen zur Vereinbarkeit auch zu familienfreundlichen Zeiten stattfinden“, wünschte sich Kaufmann.

Weil er Beruf und Familie schlecht unter einen Hut bringen konnte, ist Dr. Markus Mavany aus der freien Wirtschaft an die Uni gewechselt. Als Anwalt für Strafrecht hatte er unregelmäßige Arbeitszeiten, ebenso wie seine Ehefrau, eine Unfallchirurgin. „Es kam vor, dass wir beide nachts angerufen wurden: Ich musste in den Knast, meine Frau in die Klinik. Da standen wir vor der Frage: Wer nimmt das Baby mit?“ In der Praxis hatte ihm außerdem die Forschung gefehlt, in die er nach dem Studium eher zufällig geraten war. „Ich wusste anfangs nicht einmal, was ich studieren soll.“ Fazit der Gesprächsrunde: Akademische Karrieren sind selten planbar, es gibt viele Wege in und in der Wissenschaft. Alle sollten gleich-



wertig behandelt werden. Das Wichtigste in der wissenschaftlichen Laufbahn sind Perspektiven und Sicherheit. Nach dem akademischen Sextett präsentierten sechs Nachwuchswissenschaftler in Kurzvorträgen ihre Forschung – von Phonetikstudien im Luxemburgischen, über die ionische Ordnung auf der Peloponnes bis zur staatsrechtlichen Betrachtung von Cyber-Angriffen.

Parallel zu den Vorträgen und dem Sextett und auch noch danach präsentierten Promovierende aller Fachbereiche ihre Forschungsprojekte auf Postern und kamen mit den Gästen ins Gespräch – durch die zentrale Lage des Veranstaltungsortes auch mit solchen, die zufällig vorbeischaute. Schließlich stellten auf dem Marktplatz auch karrierebegleitende Einrichtungen Angebote vor. Besonders gefragt war das Frauenbüro mit Informationen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Aber auch die Stände von Graduiertenzentrum, Auslandsamt und Dok.Net waren gut besucht.

Abgerundet wurde die Veranstaltung mit einem Empfang im Foyer des C-Gebäudes, begleitet durch die Uni-Bigband „SwingUNIT“.

www.campusdialog.uni-trier.de



4. Deutsch-taiwanesisches Strafrechtsforum in Berlin

Lebensschutz im Strafrecht

Es ist erstaunlich, dass sich zwei Länder wie Deutschland und Taiwan, die kulturell und politisch stark unterschiedlich geprägt sind, ein weitgehend vergleichbares Strafrechtssystem teilen. Dies liegt daran, dass sich Taiwan – trotz wachsender Einflüsse aus dem anglo-amerikanischen Rechtsraum – nach wie vor stark am deutschen Strafrecht orientiert. So erklärt sich auch, warum der Austausch zwischen den Strafrechtswissenschaftlern und Praktikern aus beiden Ländern von besonderer Bedeutung ist.

Von links: Dr. Jan Grotheer, Vorsitzender der Deutsch-Taiwanesischen Juristenvereinigung; Elisabeth Hodler, Richterin am Oberlandesgericht a. D.; Chen-Huan Wu, Vizejustizminister der Republik Taiwan; Prof. Dr. Arndt Sinn, Universität Osnabrück, Mitinitiator; Agnes Hwa-Yue Chen, Botschafterin der Republik Taiwan; Dr. Bernhard Böhm, Ministerialdirigent im Bundesjustizministerium und Prof. Dr. Mark A. Zöllner, Universität Trier, Mitinitiator.

Diesem Austausch widmet sich das Deutsch-Taiwanische Strafrechtsforum, welches im jährlichen Wechsel in Taiwan oder Deutschland stattfindet. Auf deutscher Seite zeichnen neben dem Institut für Deutsches und Europäisches Strafprozessrecht und Polizeirecht der Universität Trier (ISP) auch das Zentrum für Europäische und Internationale Strafrechtsstudien der Universität Osnabrück (ZEIS) für die Veranstaltungsreihe verantwortlich.

Unter dem Generalthema „Lebensschutz im Strafrecht“ referierten und diskutierten die Teilnehmer im September in der Taipeh-Vertretung in der Bundesrepublik Deutschland in Berlin. Nicht weniger als sechs Professoren von renommierten Universitäten Taiwans sowie der taiwanische Vize-Justizminister mit einer Delegation von Richtern und Ministeriumsmitarbeitern reisten für die Veranstaltung aus Taiwan an.

Die Initiatoren Professor Dr. Arndt Sinn (Osnabrück) und Professor Dr. Mark A. Zöllner

(Trier) begrüßten auch viele Größen der deutschen Strafrechtswissenschaft und –praxis.

Die Themen des vierten Forums lagen auch dieses Jahr wieder am Puls der Zeit: von der Todesstrafe in Taiwan, über politisch und terroristisch motivierte Tötungen bis hin zu den aktuellen Reformbestrebungen bei den vorsätzlichen Tötungsdelikten. Weitere Problembereiche, denen sich die Teilnehmer widmeten, waren etwa die Problematik des Schwangerschaftsabbruchs oder die Grenzen zwischen Fremd- und Selbsttötung. So konnte das Generalthema aus allen erdenklichen Blickwinkeln beleuchtet werden. Von besonderer Bedeutung war hierbei die rechtsvergleichende Perspektive, die zum Teil für Verwunderung, zum Teil aber auch für neue Denkansätze bei den Teilnehmern sorgte.

Inhaltlich war für die deutschen Teilnehmer besonders überraschend, dass die Vertreter der taiwanesischen Strafrechtswissenschaft einhellig gegen die Todesstrafe votierten, sie in Taiwan sogar einige Jahre ausgesetzt war. Deren Abschaffung scheitert zurzeit aber an dem politischen Widerstand der Mehrheit der taiwanesischen Bevölkerung.

Alle Beiträge der Tagung sollen, wie bereits bei den zurückliegenden Foren, in einem Band veröffentlicht werden.

Dr. Markus Mavany, Institut für Deutsches und Europäisches Strafprozessrecht und Polizeirecht der Universität Trier (ISP)



Rückkehr der Geopolitik in die deutsche Außenpolitik

Deutschlands Rolle in Zeiten von Krisen und Umwälzungen

Umwälzungen in der arabischen Welt, Ukraine-Konflikt, Griechenland-Krise: Im Zuge dieser und anderer Veränderung sind die Erwartungen an Deutschland gestiegen, außenpolitische Verantwortung zu übernehmen. Deutschland solle seine Rolle als europäische Großmacht annehmen. Diese Auffassung vertrat Prof. Dr. Eberhard Sandschneider, der im Januar beim 11. Alumni-Treffen der Trierer Politikwissenschaft Deutschlands neue außenpolitische Verantwortung betrachtete. Dem Vortrag schlossen sich am Folgetag Panneldiskussionen im Zeichen aktueller politischer Herausforderungen durch die PEGIDA-Bewegung und den Ukraine-Konflikt an.

In seinem Vortrag „Weltmacht auf Zeit – Deutschlands neue politische Verantwortung“ plädierte Sandschneider, Direktor der renommierten Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), für eine aktivere Rolle Deutschlands in außenpolitischen Fragen. Sandschneider fordert einen Rückgriff auf geopolitisches Denken in der deutschen Außenpolitik (Analyse) – eine umstrittene und historisch belastete Denktradition. In einer globalisierten und polyzentrischen Welt werde Deutschland von Ereignissen in anderen Machtzentren und von der Machtpolitik anderer Staaten direkt betroffen. Die relative Nähe zu Deutschland bestimmt die außenpolitische Relevanz bestimmter Regionen.

Auch wenn die Ukraine-Krise gezeigt habe, dass militärische Stärke nach wie vor als Machtressource von Bedeutung sei, hätten sich die Machtwährungen im internationalen Gefüge verändert: weg von Raketen und hin zu ‚soft power‘, also z.B. zu wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und Innovationsfähigkeit.

Im Zuge dieser Veränderung seien die Erwartungen an Deutschland gestiegen, außenpolitische Verantwortung zu übernehmen. Aus historischen Gründen widerspricht es jedoch dem Selbstverständnis Deutschlands, eine prominente Führungsrolle in außenpolitischen Fragen zu übernehmen. Dies sei besonders im Laufe der Eurokrise deutlich geworden. Im Krisenmanagement befindet sich die Bundesrepublik faktisch in einer Leadership-Rolle, die sie aber nur widerstrebend eingenommen habe, weshalb Deutschland wiederholt von Experten als Hegemon wider Willen bezeichnet wurde.

Deutsche Spitzenpolitiker haben diese Hinweise inzwischen aufgenommen und sprechen von Deutschlands „neuer Verantwortung“ in der Außenpolitik. Sandschneider hält das unter den derzeitigen Bedingungen für problematisch: Erstens sei es unsinnig über eine wertegeleitete Außenpolitik zu diskutieren. Eine solche Außenpolitik sei entweder selbstverständlich oder sinnlos. Schiebe man nämlich Werte als Begründungen für außenpolitisches Handeln nur vor, während man eigentlich wirtschaftlichen oder strategischen Interessen folge, dann verlören die Werte an Glaubwürdigkeit.

Zweitens behaupte Deutschland von sich selbst, in außenpolitischen Fragen eine Kultur der Zurückhaltung walten zu lassen. Das entspreche aber nicht der Wirklichkeit. Stiftungen beispielsweise griffen mit deutschen Zielsetzungen in die Innenpolitik anderer Staaten ein, indem sie in der Vergangenheit Oppositionskräfte in Mittel- und Osteuropa oder im Nahen Osten unterstützten.

Einen dritten Kritikpunkt sieht Sandschneider in der Ausgestaltung strategischer Partnerschaften, z.B. mit den USA, China oder Saudi-Arabien. Diese gingen über reine Lippenbekenntnisse oft nicht hinaus. Beim Versuch sie mit Inhalten zu füllen, täten sich dagegen schnell unüberwindbare Klüfte auf.

Was also heißt mehr Verantwortung für die deutsche Außenpolitik? Sandschneider zufolge bedarf es keiner ‚Grand Strategy‘ und auch keines Weißbuches zur deutschen Außenpolitik. Weniger Transparenz könne in einer polyzentrischen Welt ein gewaltiger strategischer Vorteil sein. Mehr Verantwortung gehe außerdem mit höheren Kosten einher, höhere Ausgaben bedeuteten aber auch die Möglichkeit zum Ausbau militärischer und ziviler Fähigkeiten.

Insgesamt müsse die Debatte um die deutsche Außenpolitik strittiger geführt werden, außenpolitische Entscheidungen der Bevölkerung besser vermittelt werden. Die Außenpolitik spiele noch immer eine zu geringe Rolle in der Kommunikation nach innen. Die Zeiten, in denen die Deutschen nicht militärisch handelten und nur das Scheckbuch zückten, seien vorbei.

Paul Goege und Sarah Bremm; Wissenschaftliche Hilfskräfte am Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre (Prof. Dr. Joachim Schild)

3. Symposium zum 50. Konzilsjubiläum

Die Ökumene ist „eine vordringliche Pflicht der ganzen Kirche“



Kardinal
Kurt Koch |
Theologische
Fakultät

Wenn er das Archiv durchforste, stelle er fest, welche Begeisterung für das Konzil dort zu finden sei, so führte der Rektor der Theologischen Fakultät Trier, Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker, bei der Begrüßung im Rahmen des dritten Symposiums zum Konzilsjubiläum aus. Nach dem ersten Symposium, das sich mit der Vorgeschichte des Konzils beschäftigte, folgte das zweite zu seinen Texten und Beschlüssen. Dieses dritte Symposium schloss nun den Zyklus zum Konzilsjubiläum mit einem Ausblick auf die Rezeption ab.

In Vertretung des Magnus Cancellarius der Theologischen Fakultät, Bischof Dr. Stephan Ackermann sowie als Ökumene-Beauftragter der Diözese Trier, begrüßte Weihbischof Dr. Helmut Dieser den Hauptreferenten, Kardinal Kurt Koch, die beiden Korreferenten, den Rektor der Theologischen Fakultät Trier sowie die zahlreichen Gäste.

Zu den Ergebnissen des II. Vatikanischen Konzils gehöre es, dass das Kirchesein der Laien in neuer Weise zur Geltung gebracht wurde. Papst Benedikt XVI. habe hierzu im Jahre 2009 treffend gesagt: „Es bedarf einer Änderung der Mentalität besonders in Bezug auf die Laien, die nicht mehr als ‚Mitarbeiter‘ des Klerus betrachtet werden dürfen, sondern als wirklich ‚mitverantwortlich‘ für das Sein und Handeln der Kirche erkannt werden müssen“. Grundlage hierfür sei die Taufe, die zudem gemäß dem Ökumenismusdekret ein „vinculum unitatis sacramentale“, „ein sakramentales Band der Einheit“ (UR 22) begründet.

In seinem Vortrag „Ut unum sint“: Realität – Hoffnung – Illusion? Zur Rezeption des Ökumenismusdekrets „Unitatis redintegratio“ führte Kardinal Kurt Koch aus, dass man mit Dankbarkeit nicht nur auf die

Promulgation des Dekrets, sondern auch auf die seither „wiederentdeckte Brüderlichkeit“ zurückblicken könne, auch wenn das eigentliche Ziel, nämlich die Wiedererlangung der Einheit der Kirche beziehungsweise der vollen kirchlichen Gemeinschaft, noch nicht erreicht werden konnte.

„Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit“ sei die „Sache der ganzen Kirche“ und ginge alle an (UR 5). Sie sei „nicht Kür, sondern Pflicht“. Dies gehe direkt auf den bekundeten Willen Christi zurück (C. 755/ CIC 1983) und sei daher eine ökumenische Verpflichtung iure divino. Inzwischen bestehe aber leider in den ökumenischen Dialogen kaum mehr ein Konsens darüber, was „unter der Einheit der Kirche zu verstehen“ sei.

Die Katholische Kirche orientiere sich „an der Schilderung der Jerusalemer Urgemeinde in der Apostelgeschichte (2,42), in der drei Elemente als für die Einheit der Kirche konstitutiv erscheinen, nämlich die Einheit im Glauben, in der gottesdienstlichen Feier und in der geschwisterlichen Gemeinschaft. Auf dieser biblischen Grundlage wird die Einheit der Kirche als Einheit im Glauben, im sakramentalen Leben und in den kirchlichen Ämtern verstanden.“ Eine ökumenische Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses sei demnach der Haupttagesordnungspunkt auf der gegenwärtigen und künftigen ökumenischen Dialoge. Das Engagement für die Ökumene müsse sich „auf die Umkehr der Herzen und das Gebet stützen“ und zur „notwendigen Läuterung der geschichtlichen Erinnerung“ führen (Ut unum sint, 2).

Das Ökumenismusdekret sei ganz vom „Geist der Bekehrung“ durchdrungen (ebd., 35). In erster Linie gehe „es dabei freilich nicht um die Bekehrung der anderen, sondern um die eigene Bekehrung, die die Bereitschaft“ voraussetze, „eigene Schwächen und Defizite selbstkritisch wahrzunehmen

und in Demut zu bekennen“. Dies setzt „vor allem das ständige Maßnehmen am Evangelium Jesu Christi“ und seinem Willen nach Wiederherstellung jener Einheit voraus. Ferner könne „es keinen Ökumenismus geben, der nicht im Gebet verwurzelt wäre“. Blicke man auf die 50 Jahre seit der Promulgation des Dekrets zurück, so muss man ehrlicherweise eingestehen, dass das Ziel der Wiederherstellung der Einheit der Kirche noch nicht erreicht worden ist. Doch gebe es zur Ökumene „keine Alternative“, denn „am Beginn des dritten Jahrtausends“ sei „die Christenheit erneut Märtyrerkirche geworden“.

Bei der im Anschluss folgenden Heiligen Messe in der Jesuitenkirche führte der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen im Rahmen seiner Predigt wiederum erneut aus, dass es keine Einheit ohne Umkehr des Herzens gebe.

Nach einer Mittagspause gab es Gelegenheit, sich in verschiedenen Interessensgruppen eingehender mit den Aneignungsprozessen des II. Vatikanischen Konzils zu beschäftigen. Prof. Dr. Bernhard Schneider stellte zusammen mit einem Team von Studierenden Ergebnisse eines Projektseminars vor, in dem es um die Nachkonzilszeit im Bistum Trier ging. Ein erster Kurzvortrag beschrieb die

ambivalente Wahrnehmung von Bischof Bernhard Stein durch

die im Bistum Trier weit verbreitete Zeitschrift ‚Imprimatur‘. Danach zeigte eine Präsentation auf, ob und wie man beim Trierer Katholikentag von 1970 auf das fünf Jahre zuvor beendete Konzil zurückkam. Schließlich stellte ein Gruppe am Beispiel der geplanten Sakramentskapelle im Zwischenraum zwischen Dom und Liebfrauen vor. Prof. Dr. Wolfgang Lentzen-Deis kommentierte und ergänzte als Zeitzeuge die Ausführungen. Zeitgleich führte Prof. Dr. Klaus-Peter Dannecker zusammen mit einer Projektgruppe in Kurzvorträgen in die Ausstellung zur Umsetzung der Liturgiekonstitution im Liturgischen Institut ein.

Nach Impulsreferaten von Prof. Dr. Dr. Gunther Wenz von der Ludwig-Maximilians-Universität München zu den „Evangelischen Perspektiven zum II. Vatikanischen Konzil und seiner Wirkungsgeschichte“ sowie Prof. Dr. Athanasius Vletsis zu den Orthodoxen Perspektiven der Entwicklung der Ökumene des II. Vatikanischen Konzils klang das Symposium mit einer Podiumsdiskussion der Referenten des Tages aus, die geleitet wurde von Prof. Dr. Walter Euler.

 THEOLOGISCHE
FAKULTÄT TRIER

Margarete Eirich, Theologische Fakultät

<p>UMZUG?</p>  <p><i>Schön, dass wir Ihnen helfen können!</i></p>	<p> m.mallmann internationale möbelspedition <small>Inh.: Fritz Steffgen GmbH</small></p> <p>Thebäerstr. 47- 49 D - 54292 Trier</p> <p>Telefon (0651) 24001 Fax (0651) 149512</p>
<p>Internet: www.mallmann.com Email: info@mallmann.com</p>	

„Der Circle“ spaltet das Publikum

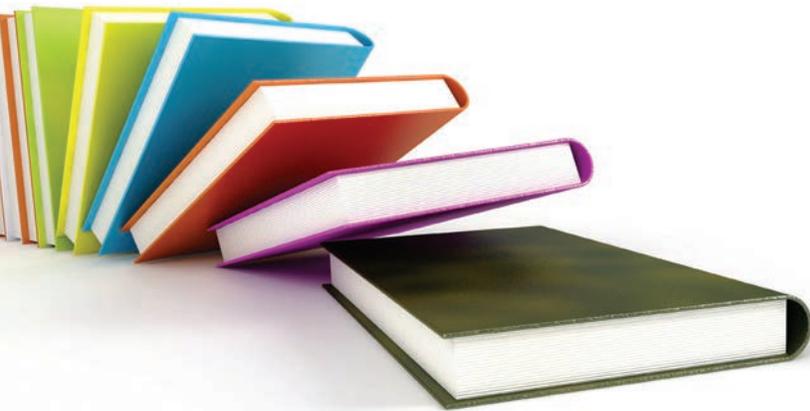


Foto: utemov |
www.fotolia.com

Bei der siebten Auflage der Trierer Literaturgespräche über die besten amerikanischen Romane des Jahres 2014 diskutierten der Leiter des TCAS, Gerd Hurm, der Leiter der Stadtbibliothek, Michael Embach sowie der Fachleiter für Englisch am Studienseminar Koblenz, Sebastian Fett, über die Romane „Telegraph Avenue“ von Michael Chabon, „In Almas Augen“ von Daniel Woodrell und „Der Circle“ von Dave Eggers. Die einleitende Vorstellung der Autoren und Bücher übernahm Susanne Link, Leiterin der Universitätsbuchhandlung Stephanus.

Wenn alljährlich im Januar die besten amerikanischen Romane des Vorjahres vorgestellt werden, ist mit großem Zuspruch zu rechnen. So war die Veranstaltung auch dieses Jahr seit geraumer Zeit ausgebucht. 160 Besucher, unter ihnen Bürgermeisterin Angelika Birk und der neugewählte Oberbürgermeister Wolfram Leibe, kamen zur Diskussion in den Lesesaal der Stadtbibliothek. Organisiert wurde die Veranstaltung von der Stadtbibliothek Trier, der vhs Trier und dem Zentrum für Amerikastudien der Universität Trier.

Traditionell werden die Romane von Hubert Spiegel, dem Deutschland-Korrespondenten des Feuilletons der F.A.Z., ausgewählt und einleitend vorgestellt. Spiegel musste in diesem Jahr seine Teilnahme an der Diskussionsrunde aus gesundheitlichen Gründen am Vorabend der Veranstaltung absagen. Susanne Link, die im letzten Jahr in der Jury des Deutschen Buchpreises saß, konnte kurzfristig dafür gewonnen werden, die Vorstellung der ausgewählten Bücher zu übernehmen.

„Telegraph Avenue“ von Michael Chabon ist ein Buch über das alte und neue Amerika, hin- und hergerissen zwischen Nostalgie und Turbokapitalismus. Das Trierer ‚literarische Quartett‘ war sich einig, dass der Roman sich durch seine erzählerische Dichte auszeichne – so treten neben zwei Plattenladenbesitzern eine Bestatter-Dynastie, ein Kung-Fu-Filmheld, mehrere Tarantino-Bewunderer sowie der King of Bling auf. Der Roman sei virtuos erzählt, die Handlung könne allerdings nicht Schritt halten. Sebastian Fett kam zu folgendem prägnanten Urteil: „Dieses Buch ist großartig erzählt, aber es erzählt nichts Großartiges.“

Spielt Chabons Roman im Jahr 2004 an besagter Straße zwischen Berkeley und Oakland, so führt Daniel Woodrell zurück in die Zeit der Großen Depression, in das Kleinstadt-Amerika des Bundesstaates Missouri. Der Roman handelt von den Hintergründen einer Explosion in einem Tanzlokal und schildert, wie dieses Ereignis das Leben der Menschen verändert. Dabei liefert Woodrell einen tiefgründigen Blick in die Gesellschaftsstruktur der Kleinstadt. Die Expertenrunde war begeistert von der Erzählkunst Woodrells, der „Spannung aus der Tiefe“ (Fett) erzeuge. Hurm adelte Woodrell als „Meister der Kürze und Dichte“, Embach hob insbesondere die Figurengestaltung des Romans hervor.

Den Großteil der Abschlussdiskussion nahm „Der Circle“ von Dave Eggers in Anspruch. Dies mag daran liegen, dass dieser Roman auch in Deutschland einer der Bestseller des Jahres 2014 war und er vielen Zuhörern in der Stadtbibliothek vertraut war. Hinzu kam, dass das Buch gespaltene Reaktionen hervorrief. So zeigte sich Sebastian Fett wenig begeistert von Dave Eggers, der in seinem Roman „dem Leser nichts zutraue.“ Der Roman enttäuschte sowohl seitens der Handlung als auch seitens der Charaktergestaltung. Ereignisse würden bis in kleinste Detail vorinterpretiert, sodass sich der Roman zwar gut

lesen lasse, der Leser aber „unterfordert“ werde. Diese Interpretation Fetts stieß allerdings auf ein geteiltes Echo. Aus dem Publikum kamen Stimmen, die „Der Circle“ u.a. als Satire interpretierten, welche die Abhängigkeit der modernen Gesellschaft von der Macht des Internets kritisch hinterfrage. Kontroverse Positionen also – ein Grund mehr, den Roman zu lesen und sich selbst ein Bild zu machen.

Im Anschluss an die Diskussion stellte Gerd Hurm drei zusätzliche Lektüreempfehlungen Hubert Spiegels vor – allesamt amerikanische Bücher, die letztes Jahr in Deutschland erschienen. In der Kategorie Klassiker, „Der scharlachrote Buchstabe“ von Nathaniel Hawthorne, in der Kategorie Sachbuch, „Wem gehört die Zukunft?“ von Jaron Lanier und in der Kategorie zeitgenössischer Roman, „Heimkehr“ von Toni Morrison. Im Anschluss an das Literaturgespräch bestand die Möglichkeit, sich bei einem Glas Wein weiter über die Romane auszutauschen. Viele Gäste setzten im Foyer die Diskussionen untereinander und auch mit den Experten fort. So



Im Literaturgespräch (von links): Sebastian Fett, Gerd Hurm, Michael Embach und Susanne Link.

wurde das Ziel der Veranstaltung, „Interesse an guter amerikanischer Literatur zu wecken“, eindrucksvoll erreicht.

Christian Braun

Prof. Dr.
Jörn Block



Vier BWLer im Ranking des Handelsblatts unter Top 100

Im aktuellen Ranking des Handelsblattes ist die Betriebswirtschaftslehre der Universität Trier mit hervorragenden Platzierungen vertreten. Die bereits im Vorjahr exzellenten Ergebnisse konnten deutlich verbessert werden. Das Handelsblatt-Ranking bewertet Forschungsleistungen von rund 2.300 Wissenschaftlern in der Betriebswirtschaftslehre im deutschsprachigen Raum.

Prof. Dr. Jörn Block, Professor für Unternehmensführung, hat sich in der Gruppe der Unter-40-Jährigen in der Kategorie „Beste Forschungsleistung“ von Rang 25 auf 12 verbessert. Marc Oliver Rieger, Professor für Bank- und Finanzwirtschaft, wird auf Platz 26

geführt - im vergangenen Jahr noch an Nummer 56. In der altersunabhängigen Auswertung stehen Block und Rieger auf den Rängen 18 und 61. Laszlo Goerke (76.) und Bernhard Swoboda (87.) sorgen mit ihren Leistungen dafür, dass nicht weniger als vier BWL-Professoren der Universität Trier zu den besten 100 Forschern gehören.

Laszlo Goerke wurde in dem Ranking eine weitere außergewöhnliche Anerkennung zuteil. In der Kategorie „Lebenswerk“ belegt der Professor für Personalökonomik Rang 28. In der gleichen Kategorie gehören Bernhard Swoboda, Professor für Marketing und Handel, an Platz 134 und Jörn Block (159.) ebenfalls zu den Top 250.

Das Handelsblatt-Ranking vergibt Punkte für jeden in einem prominenten Fachjournal veröffentlichten Artikel. Die Punktzahl richtet sich nach dem Renommee der Zeitschrift.



Das charakteristische Mundfeld einer Kaulquappe als wichtiges Unterscheidungsmerkmal.
| Fotos: Arne Schulze

Was Kaulquappen über Evolution erzählen

Über die ästhetische Erscheinung von Froschlarven lässt sich streiten. Biogeographen betrachten sie als „verborgene Schätze“. Diesen Schatz wollen Wissenschaftler der Universität nun heben. Nicht in Tümpeln oder Teichen, sondern in Museen. Das Projekt „Verborgene Schätze – von alten inaktiven Museumssammlungen zu moderner Forschung“ will Fragen zu Evolution und Ökologie beantworten.

In einem Kooperationsprojekt mit dem Hessischen Landesmuseum Darmstadt befassen sich Biogeographen der Universität Trier mit der Formenvielfalt von Froschlarven (Kaulquappen) in Museumssammlungen. Erfasst und bearbeitet werden teils umfangreiche Sammlungsbestände von Kaulquappen in Museen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Ziel der Studie ist die Identifizierung phylogenetischer und geographischer Muster in der äußeren Gestalt (Morphologie) der Froschlarven. Diese eignen sich in besonderem Maße für unterschiedliche wissenschaftliche Fragestellungen, da sie wichtige Informationen für ein genaueres Verständnis der Evolution, Ökologie und Erhaltung von Amphibien liefern können.

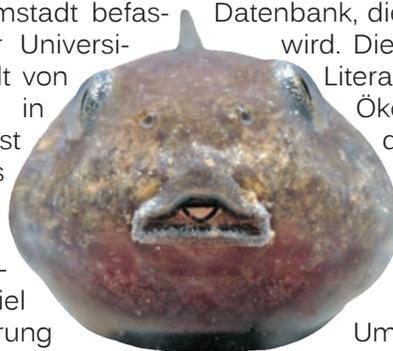
Die grundlegende Frage, ob hauptsächlich die Evolutionsgeschichte oder aber ökologische Faktoren das Aussehen verschiedener Kaulquappen aus unterschiedlichen Regionen bestimmen, ist nach wie

vor unbeantwortet. In vielen Museumssammlungen befinden sich zwar teils umfangreiche Kaulquappen-Sammlungen, die jedoch oft unzureichend bearbeitet sind. Diese Sammlungen können für aktuelle Forschungsvorhaben wertvolle Daten liefern und stellen damit „verborgene Schätze“ dar.

Diese Daten sollen jetzt nutzbar gemacht und auf ihre wissenschaftliche Qualität hin bewertet werden. Sie bilden die Grundlage einer umfangreichen, globalen Kaulquappen-Datenbank, die online zur Verfügung gestellt wird. Diese Datenbank soll zudem mit Literaturdaten zur Phylogenie und Ökologie verschiedener Kaulquappen vervollständigt werden und damit die Grundlage bilden, um morphologische Muster zu identifizieren und bewerten zu können.

Um dieses Ziel zu erreichen, wird klassische Museumsarbeit mit modernen morphologischen, molekularen, statistischen und GIS-Methoden (Geoinformationssysteme) kombiniert. An der Universität Trier nehmen Prof. Dr. Michael Veith und Kollegen stammesgeschichtliche Analysen vor und untersuchen räumliche Muster. Das Projekt hat eine Laufzeit von vier Jahren und soll 2018 enden. Die Ergebnisse werden der Öffentlichkeit neben der Online-Datenbank auch in einer Sonderausstellung präsentiert.

Das Projekt wird von der VolkswagenStiftung gefördert.



Beteiligte

Aus dem Fach Biogeographie im Fachbereich VI Raum- und Umweltwissenschaften der Universität Trier sind Prof. Dr. Michael Veith, PD Dr. Stefan Lötters und PD Dr. Bruno Viertel an der Untersuchung beteiligt. Mitarbeiter des Hessischen Landesmuseums Darmstadt sind Dr. Arne Schulze und Dr. Jörn Köhler (Kustos Zoologie).

Die Pflanzen- und Tierwelt braucht in Städten Platz und Korridore



Foto: sergemi | www.fotolia.com

Trierer Biogeographen stellen weltweite

Meta-Analyse zu Biodiversität vor

Die Vielfalt der Pflanzen- und Tierwelt in Städten steigert das Wohlbefinden und die Gesundheit von Menschen. Darauf verweisen zahlreiche Studien. In städtischen Räumen wird die Biodiversität jedoch durch wachsende Bebauung, zunehmenden Verkehr und den Ausbau der Infrastruktur beeinträchtigt. Wissenschaftler der Universität Trier haben nun herausgefunden, dass zwei übergeordnete Faktoren die Biodiversität in Städten maßgeblich prägen: Zum einen die Größe eines Lebensraumes - hierzu gab es bislang widerstreitende wissenschaftliche Befunde - und zum anderen Korridore, also „Grünzüge“ und Hecken.

Meist steht das lokale Aussterben von Tier- und Pflanzenarten im Mittelpunkt der Diskussion über Biodiversität und urbane Räume. Diese Sichtweise greife viel zu kurz, schreiben die Trierer Wissenschaftler des Instituts für Biogeographie unter Leitung von Prof. Dr. Michael Veith im renommierten Fachjournal „Ecology Letters“. Sie empfehlen, die positiven Wirkungen von Biodiversität für den Menschen viel stärker in den Blick zu nehmen.

Neben ihrer zentralen Bedeutung für die Regulation des Temperaturregimes und die Verbesserung der Luftqualität stellt Biodiversität in oder am Rand von Städten oftmals die erste und häufig die einzige Kontaktmöglichkeit für Menschen mit der Natur dar und ist damit besonders schutzwürdig. Das Forscherteam um den Trierer Biologen Joscha Beninde hat eine globale Meta-Analyse zu den Faktoren innerstädtischer Biodiversität vorgelegt, die bislang noch

ausstand. Dazu wurden Daten über die Verbreitung von Tier- und Pflanzenarten innerhalb von 75 Städten weltweit analysiert.

Aus den Befunden lasse sich ableiten, dass Bereiche mit mindestens 50 Hektar Größe erforderlich sind, um das Aussterben von empfindlichen Arten zu verhindern. Die Vergrößerung von Lebensräumen und ein Netzwerk von Korridoren seien die wichtigsten Strategien, um Biodiversität in städtischen Räumen auf einem hohen Niveau zu halten.

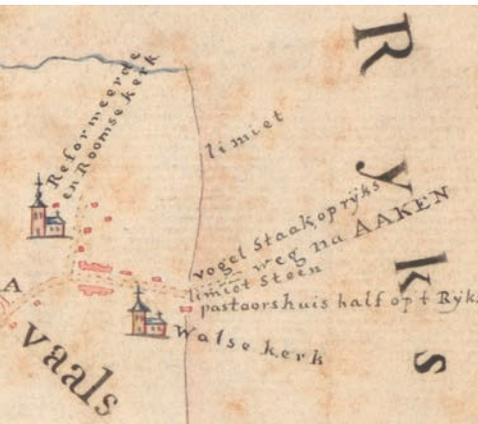
Kontakt:
 Joscha Beninde
 Universität Trier
 Tel: 0651/201-4911
 E-Mail: beninde@uni-trier.de

Literatur:

Beninde, Joscha; Veith, Michael & Hochkirch, Axel (2015). Biodiversity in cities needs space: a meta-analysis of factors determining intra-urban biodiversity variation. Ecology Letters, im Druck.
 Online unter: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/ele.12427/abstract>

Forschungen zu Grenzräumen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit

Gemeinsamer Workshop der Professur für Geschichtliche Landeskunde und der UniGR



Herbst 1663: Im deutsch-niederländischen Grenzgebiet kommt es zu einem grotesken Grenzzwist zwischen der katholischen Reichsstadt Aachen und der protestantischen Republik der Niederlande. Gestritten wird um die Kirche im niederländischen Dorf Vaals vor den Toren Aachens. Während die Niederländer die Kirche für sich beanspruchen, behauptet der Aachener Magistrat, die Grenze sei einst-

mals falsch gezogen worden und die heilige Stätte ausschließlich katholisches Terrain.

Pfarrhaus auf der Grenze zwischen Aachen und Vaals. Ausschnitt aus einer Karte von 1766 | Reichsarchiv Den Haag.

Im Fokus des Streits steht mehr als nur der Anspruch auf Land. Es geht um die Glaubenshoheit, eine Angelegenheit, die für die im Grenzraum lebenden Menschen von beträchtlicher Bedeutung ist, erläutert der Aachener Historiker Thomas Richter. Welche Konfession ist nun die rechtmäßige im Vaalser Kirchlein? Ein vorläufiger Kompromiss soll die Lösung bringen: die Grenze wird quer durch das katholische Pfarrhaus gezogen.

Nationaal Archief, Die Niederlande, 4.VTHR 4455, Ausschnitt

Räume im Umkreis von Territorialgrenzen waren im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit höchst uneindeutige Größen. Über zwei Tage diskutierten elf Historiker aus Deutschland, Luxemburg, Frankreich und der Schweiz sowie zahlreiche Interessierte das Thema „Grenzraum“ anhand von deutsch-luxemburgischen, italienisch-schweizerischen und innerdeutschen Grenzgebieten. Die Leitfragen: Wie bildete sich das Denken in und mit Grenzen heraus? Wie wurden die Grenzen von den Menschen wahrgenommen?

„Die hiesige Großregion bietet ein ideales Setting und gleichzeitig einen Anlass, vertieft über die historische Bedeutung von Kontaktzonen nachzudenken“, so der Trierer Landeshistoriker Stephan Laux, der die Tagung zusammen mit Projektmitarbeiterin Maike Schmidt ausrichtete. Die Vorträge des Workshops zeig-

ten, dass die Ambivalenz von Grenzräumen bereits in vorkartographischen Zeiten die Zeitgenossen berührte, die mehr oder minder permanent damit beschäftigt waren, vor den oft untereinander konkurrierenden Herrschaftsinstanzen für sie günstige Bedingungen zu erwirken. Der Ermessensspielraum war dabei erheblich. In Ermangelung schriftlicher Bestimmungen wurden nämlich oft Altein-gesessene befragt, denn die Auffassung von Grenzen fußte traditionell auf uralten – oder für uralte gehaltenen – Gewohnheitsrechten.

„Das Nachdenken über Grenzen setzt die Bereitschaft voraus, selbst Grenzen zu überschreiten“, resümiert der Bonner Frühneuzeit-historiker Andreas Rutz in Anschluss an vier diskussionsintensive Sektionen. Die heutige Vorstellung von linearen, völkerrechtlich fixierten Grenzen ist hierbei kein tauglicher Maßstab. Grenzen blieben in der Vormoderne Objekte kultureller, religiöser oder rechtlicher Zuschreibungen. Und sie waren verhandelbar – so auch in Vaals, wie Thomas Richter feststellt: Die „Grenzkirche“ wurde zwar ein rein reformierter Kultort, in den der katholische Pfarrer seinen Fuß nicht setzen durfte. Mit dem zweigeteilten Pfarrhaus aber behielt er trotzdem sowohl die Pfarrstelle als auch die daran hängenden Einkünfte, denn schließlich standen lediglich Schlafzimmer und Scheune auf Reichsboden („half op't Rijks“), die andere Haushälfte aber in den Niederlanden.

Selbst wenn man sich realistischere die Frage stellen muss, was man heute über die soziale Wirksamkeit schon zeitgenössisch unklarer Grenzen in Erfahrung bringen kann: Die Trierer Geschichtliche Landeskunde richtet auf dieses ebenso schwierige wie reizvolle Thema ein Augenmerk. In unmittelbarer Nähe zum Benelux-Raum ist der Standort dafür geradezu prädestiniert.

Maike Schmidt M.A., wiss. Mitarbeiterin der Professur für Geschichtliche Landeskunde
Prof. Dr. Stephan Laux, Professor für Geschichtliche Landeskunde, Universität Trier

Neue Erkenntnisse zur Struktur der keltischen Gesellschaft

Seminar des Forums Celtic Studies

Das Forum Celtic Studies hat sich im November und Januar mit der „keltischen Gesellschaft in der Antike und im frühen Mittelalter“ befasst. Von den Vorträgen und Diskussionen gingen Anregungen und Empfehlungen für die weitere Forschung aus. Im ersten Teil ging es um Verwandtschaft und soziale Organisation, Familie und die Stellung der Frau sowie Erziehung und Ausbildung. Teil zwei erweiterte das Spektrum um die Themen Herrschaft und ihre Legitimation, Abhängigkeitsverhältnisse und „Kriegerbünde“.

Während für die frühmittelalterlichen insularen Gesellschaften detailreiche Quellen zur Verfügung stehen wie z.B. irische und walisische Rechtstexte, ist die Kenntnis der altkeltischen Sozialsysteme höchst lückenhaft. In der Forschung dominieren Vorstellungen, die einerseits aus teils unkritischen Rückschlüssen aus antiken Quellen gewonnen werden, andererseits aus solchen, denen Analogieschlüsse aus dem Altertum oder der Ethnologie zugrunde liegen. So erzielte Ergebnisse sind oft spekulativ und kaum überprüfbar.

Vor allem für die Sozialstruktur wurden in dem interdisziplinären Seminar Ansätze erzielt, die lohnen, weiter verfolgt zu werden. So sollte der ethnologische Vergleich auf solche Gebiete begrenzt werden, wo man auf gewisse Universalien zurückgreifen kann. Das betrifft beispielsweise die verwandtschaftliche Organisation, die weltweit in einer geringen Anzahl von Typen anzutreffen ist. Hier ist auch bei schwacher Quellenlage eine Zuordnung möglich. Viele altkeltische Gesellschaften können demnach als exogam



- Eheschließungen außerhalb der eigenen sozialen Gruppe - , patrilinear - Weitergabe von Eigenschaften oder Besitz exklusiv in der männlichen Linie - und virilokal - die Familie siedelt sich beim Vater des Ehemanns oder beim Ehemann an - charakterisiert werden.

Von links: Lasse Mempel, Jürgen Zeidler, Thorsten See. | Thorsten See

Zum Zweiten gibt es in den keltischen Sprachen eine Kontinuität in der Überlieferung gesellschaftlicher Termini. Mit ihnen waren bereits früh bestimmte soziale Institutionen definiert. Ein zentraler Begriff ist der der *touta*, den man mit „Volk“, „Stamm“ wiedergeben kann. In dieser Form ist er im Gallischen und Keltiberischen, als *túath* im Altirischen und *tud* im Walisischen zu finden.

Während in Irland im frühen Mittelalter ein selbständiges soziales System mit etwa 3000 Mitgliedern angenommen wird, steht nicht von vornherein fest, dass dasselbe überall gegolten hat. So wurden Daten aus historischen Quellen und Inschriften verglichen, um den Umfang solcher Gruppen abzuschätzen. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die Größe einer *touta* in verschiedenen Regionen im selben Bereich bewegt hat. Eher kleine soziale Verbände werden auch durch methodisch unabhängige sozio-archäologische Forschungen nahegelegt.

Prof. Dr. Jürgen Zeidler, Thorsten See B.Ed.,
Lasse Mempel, Markus Cillien,
Forum Celtic Studies

Forum Celtic Studies

Die Blockveranstaltungen und Workshops des Forums Celtic Studies haben mittlerweile Tradition. Seit Ende 2007 beleuchten sie Aspekte der keltischen Kulturen interdisziplinär. Sie wenden sich an Fachleute, stehen aber auch Studierenden und anderen Interessierten offen. Mit etwa 30 Teilnehmenden aus so unterschiedlichen Fächern wie der Geschichte, Neuphilologien, Pädagogik, Sprachwissenschaft, Vor- und Frühgeschichte waren die Veranstaltungen im November und Januar gut besucht und haben eine vielversprechende und weiterführende Diskussion angeregt. www.celtic.uni-trier.de

Neuerscheinungen



Thorsten Eitz; Isabelle Engelhardt:
Diskursgeschichte der Weimarer Republik.
 2 Bände. 2015. Paperback.
 ISBN 978-3-487-15212-7 | je Band € 34,00

Die Weimarer Republik wurde in der Sprachwissenschaft bisher nicht als eigenständige, für die Sprachgeschichte bedeutsame Periode aufgefasst. Ein verblüffendes Ergebnis der Studie ist, dass nicht etwa die Machtergreifung der Nationalsozialisten zur Unterdrückung der Debatte führte: Viele der damals umstrittenen Diskurse wurden bereits in den Jahren der Weltwirtschaftskrise abgebrochen.



Noriko Katsuki-Pestemer
An Introduction to Japanese Ideophones
 München: LINCOM EUROPA, 2014, xvii u. 330 S., ISBN 978 3 86288 593 0

Das Buch für Linguisten und Lernende des Japanischen ist eine Fortsetzung zu Japanese Ideophones, einem japanisch-deutschen Lexikon der japanischen Ideophone. Mit vielen konkreten Beispielen werden linguistische Merkmale der japanischen Ideophone beschrieben.



Markus Linden
Einschluss und Ausschluss durch Repräsentation - Theorie und Empirie am Beispiel der deutschen Integrationspolitik
 Nomos

Wann ist politische Repräsentation möglichst inklusiv? Der Autor skizziert die Diskussion, entwirft eine eigene Repräsentationstheorie und überprüft diese anhand der Repräsentation von Migranteninteressen in Deutschland seit 1998. Gängige Urteile der öffentlichen Debatte werden relativiert.



Klump, Andre; Kramer, Johannes; Willems, Aline (Hrsg.)
Manuel des langues romanes
 Reihe: Manuals of Romance Linguistics, 1, Berlin; Boston, Mass.: De Gruyter 2014, 755 S., Euro 199,95

Das Handbuch widmet sich grundlegenden Aspekten der romanistischen Sprachwissenschaft allgemein sowie den romanischen Sprachen im Speziellen. Heutige romanische Sprachen wie auch kreolische Sprachen auf französischer,

spanischer und portugiesischer Basis werden betrachtet.

Jutta Standop/Antje Greiling/Jan Seefeldt (Hrsg.)
Visionen einer guten Schule. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. (2014)

Die Vorbereitung Heranwachsender auf die Lebensaufgabe, eigenständiges, kritisches Denken zu entwickeln und zu einem eigenen Urteil zu gelangen, wird bereits durch die Unterrichtsgestaltung manifestiert. Unter der Leitidee „Visionen einer guten Schule“ setzen sich namhafte Experten aus unterschiedlichen schul- und bildungswissenschaftlichen Perspektiven mit entsprechenden Fragestellungen auseinander.



Arndt Sinn; Hsiao-Wen Wang; Jiuan-Yih Wu; Mark A. Zöllner (Hrsg.)
Strafrecht ohne Grenzen
 3. Deutsch-Taiwanesisches Strafrechtsforum Kaohsiung/Tainan/Taipeh 2013
 C.F. Müller Verlag, Heidelberg
 2015, 139 S., € 54,99 - ISBN 978-3-8114-3943-6

Kriminalität und Strafverfolgung sind heute durch Globalisierung und Vernetzung geprägt. Der Band versammelt die Referate, die beim 3. Deutsch-Taiwanesischen Strafrechtsforum von deutschen, taiwanesischen und japanischen Strafrechtswissenschaftlern zu aktuellen Fragen des Rechtshilferechts bis zu Computer-, Internet- und Umweltstrafrecht gehalten wurden.

Klaus Leipold; Michael Tsambikakis; Mark A. Zöllner (Hrsg.)
AnwaltKommentar StGB
 2. Auflage, C.F. Müller Verlag, Heidelberg 2015, 2803 S., € 139,99, ISBN 978-3-8114-4125-5



Alle wichtigen Fragen des Strafgesetzbuches werden hier in einer für die Praxis entwickelten Darstellung erläutert. Strafverteidiger, Strafrichter, Staatsanwälte und Polizei finden Antworten auf alle essentiellen Problemstellungen des materiellen deutschen Strafrechts und darüber hinaus richtungweisende Lösungsvorschläge.

In aller Kürze

12.500 Besucher fassten Mathe an

Im Frühjahr 2014 ließen sich 6.500 Besucher vom Konzept der Ausstellung „Mathematik zum Anfassen“ überzeugen. Dieser große Erfolg animierte die Verantwortlichen, die Mathe-Schau ein zweites Mal an die Universität Trier zu holen. Zwischen dem 21. Februar und 15. März 2015 kamen weitere 6.000 Interessierte zu den Vorträgen und in die Ausstellungsräume – darunter mehr als 4.000 Schüler.

www.mathe-zum-anfassen.uni-trier.de

Prof. Moulin führt Verband

Prof. Dr. Claudine Moulin wurde in Graz zur Vorsitzenden des Verbandes Digital Humanities im deutschsprachigen Raum (DHd) gewählt. Die Professorin für Ältere Deutsche Philologie war zuvor bereits zweite Vorsitzende.

www.dig-hum.de

Prof. Clemens leitet FZE

Prof. Dr. Lukas Clemens hat im März die Nachfolge von Prof. Dr. Lutz Raphael als geschäftsführender Direktor des Forschungszentrums Europa (FZE) an der Universität Trier angetreten. Clemens ist Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften.

www.fze.uni-trier.de

Neuer Akzent in der Lehrerbildung

Im Pilotprojekt „Perlentaucher“ sollen besonders begabte und engagierte Lehramtsstudierende mit guten Voraussetzungen für Führungsaufgaben und Verantwortung in der Schule gefördert werden. Entwickelt wurde das erstmals durchgeführte Projekt vom Zentrum für Lehrerbildung.

www.zfl.uni-trier.de

Bafög-Mittel für Stellen

Über 20 zusätzliche Stellen, mehr Sachmittel, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie die Stärkung von Lehr- und Forschungsschwerpunkten: Dafür will die Universität rund 2,8 Millionen Euro verwenden, die ihr das Land nach der Entlastung von Bafög-Mitteln zugewiesen hat.

Beste Doktorarbeit in Kanada-Studien

Stefanie Fritzenkötter, Promovendin der Romanistik, wird für die weltweit beste Doktorarbeit in Kanada-Studien ausgezeichnet. Der Preis „Best Doctoral Thesis in Canadian Studies“ wird jährlich vom „International Council for Canadian Studies (ICCS)“ für eine herausragende Arbeit im Bereich der Kanada-Studien vergeben, die an einer Universität außerhalb Kanadas entstanden ist.

Prof. Raab verabschiedet

In einer Feierstunde hat die Universität den Altphilologen Prof. Dr. Martin Przybilski in das Amt des Vizepräsidenten für Studium und Lehre eingeführt. Er übernahm die Geschäfte von Jurist Prof. Dr. Thomas Raab, dessen Amtszeit nach vier Jahren endete. Universitätspräsident Michael Jäckel würdigte die Leistungen Raabs mit Blick auf den Haushalt und den aktiven Einsatz bei der Neuverteilung der Aufgaben innerhalb des Präsidiums. Martin Przybilski übernimmt als Vizepräsident für Studium, Lehre und Weiterbildung auch den Bereich der Qualitätssicherung. (Interview in dieser Ausgabe)

Deutsch-polnischer Master in VWL

Die Universitäten Trier und Warschau haben einen Kooperationsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen englischsprachigen Masterstudiengangs Economics geschlossen. Das Studienangebot startet zum Wintersemester 2015/16. Die Studierenden absolvieren das erste Studienjahr an der Heimathochschule, das zweite an der Partner-Universität.

Zertifikat für Internationalisierung

Die Universität Trier gehört zu 29 Hochschulen, die im Dezember in Berlin eine Zertifizierung des Audits „Internationalisierung der Hochschulen“ erhalten haben. Mit dem Audit unterstützt die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) seit 2009 die deutschen Hochschulen bei deren Anstrengungen zur Internationalisierung. Im Rahmen des Zertifikats analysieren Experten die Strukturen der Hochschulen, die institutionellen Strategien sowie Maßnahmen und geben Empfehlungen zur Weiterentwicklung.

Forschung aktuell

**Woran forschen Wissenschaftler der Universität?
Welche Projekte werden mit Drittmitteln unterstützt?**

**Auf diesen Seiten stellen Projektverantwortliche ihre Forschungsvorhaben vor,
die jüngst eine Förderzusage erhalten haben.**

„Digitale Selbstvermessung – Eine empirische Analyse der reflexiven Selbstverwissenschaftlichung“

Das Drittmittelprojekt untersucht aus körper-, wissens- und techniksoziologischer Perspektive digitale Formen der körperbezogenen Selbstvermessung mit einem speziellen Fokus auf Ernährung. Hierbei wird auf den aktuellen gesellschaftlichen Trend („Quantified Self“) Bezug genommen, dass immer mehr Menschen ihr alltägliches Verhalten (z.B. Essverhalten) oder unterschiedliche Körperfunktionen (z.B. Gewichtsveränderungen, Blutzucker etc.) mittels technischer Geräte (Gadgets) und Smartphone-Apps erfassen. Diese Selbstvermessung kann man unter anderem als reflexive Selbstverwissenschaftlichung analytisch mit Prozessen der Quantifizierung, Objektivierung und Expertisierung erfassen. Durch die selbstständige Anwendung von wissenschaftlichen Prinzipien auf ihren eigenen Körper können Nutzer Expertenwissen (beispielsweise von Ernäh-

rungsberatern) mit ihren eigenen Beobachtungen in Einklang bringen, Patienten können beispielsweise umfassender als bisher möglich Informationen über ihren Zustand erfassen, und klassische Experten-Laien-Verhältnisse werden durch neue Formen von Erfahrungswissen herausgefordert. In mehreren Projektstufen werden rund um diese Fragestellungen sowohl objekt- als auch personenbezogene Daten erhoben. Das heißt, dass u.a. digitale Ernährungsgadgets wie Handy-Applikationen analysiert sowie qualitative Interviews mit aktiven Selbstvermessern durchgeführt werden. Das Ziel der Studie besteht in einer empirisch gesättigten Konzeption der reflexiven Selbstverwissenschaftlichung.

⇒ **Beteiligte:**

Dr. Nicole Zillien leitet das Projekt, an dem Gerrit Fröhlich und Dr. Daniel Kofahl mitarbeiten.

⇒ **Laufzeit:** 3 Jahre

⇒ **Förderer:**

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

„Die Entwicklung des Verständnisses von Gruppenunterscheidungen: Die Koalitionshypothese“

Gruppenunterscheidungen, wie beispielsweise weiblich oder männlich, können zu diskriminierendem Verhalten, Stereotypisierung und Benachteiligung führen. Selbst eine zufällige Verteilung von verschiedenfarbigen T-Shirts führt bereits im Kindergartenalter zur Bevorzugung der „eigenen“ gegenüber der „fremden“ Gruppe. Warum zeigen sie sich tendenziell schädliche Einteilungen bereits im jungen Alter und bestehen so hartnäckig fort? Welche Funktion hat das frühe Verständnis von Gruppenunterschieden und wie kann Diskriminierungen entgegengewirkt werden?

Diesen Fragen geht das Forschungsprojekt im Entwicklungskontext nach. Ausgangspunkt ist die Hypothese, dass Diskriminierungen aufgrund der

Zugehörigkeit zu einer Gruppe nur eine Seite der Medaille darstellen. Die andere Seite ist die Notwendigkeit, mit anderen zu kooperieren. Um Koalitionen einzugehen und Handlungen zu koordinieren, muss im sozialen Umfeld einfach und schnell eingeschätzt werden, mit welchen Menschen erfolgreiche Kooperationen eingegangen werden könnten. Gruppenunterschiede stellen demzufolge sichtbare Signale dafür dar, mit welchen Personen ein kooperatives Verhältnis eingegangen werden kann.

⇒ **Beteiligte:**

Projektleiterin Prof. Dr. Nicola Baumann (Psychologie) und Dipl. Psych. M.A. Phil. Katharina Helming.

⇒ **Laufzeit:** 2 Jahre

⇒ **Förderer:**

Nikolaus Koch Stiftung

„Zum Zusammenspiel von Stress und der Verarbeitung selbst-relevanter Informationen“

Viele Faktoren beeinflussen Stress und Stressreaktionen. Wichtig für Stress ist, dass das auslösende Ereignis das physikalische oder soziale Selbst bedroht. Wird diese Bedrohung verstärkt, z.B. durch die Anwesenheit eines sozial-evaluierenden Komitees, führt dies zu einer Verstärkung der Stressreaktionen. Interessanterweise lassen sich identische Effekte durch die bloße Aktivierung des Selbst während Stress finden: die visuelle Rückmeldung/Darstellung der eigenen Person während einer Stresssituation führte zu einer vergleichbaren Verstärkung der Stressreaktionen wie ein sozial-evaluierendes Komitee. In den letzten Jahren zeigten die Trierer Forscher in unabhängigen Studien, dass die experimentelle Stimulation mit selbst-ähnlichen Gesichts-

portraits (durch Morphing) die Wirkung appetitiver, erotischer Reize verstärkt. Sie vermuten daher, dass Selbst-Ähnlichkeit („self-resemblance“) in visuellen Stimuli zu einer Verstärkung bzw. Modulation emotionaler Reaktionen (bzw. Stressreaktionen) führt. In mehreren Experimenten soll der kognitive Verarbeitungsprozess von visueller Selbst-Ähnlichkeit im Kontext affektiver Stimulation sowie deren Abgrenzung zu Familiarität untersucht werden.

⇒ **Beteiligte:**

Prof. Dr. Hartmut Schächinger (Abteilung für klinische Psychophysiologie) und Dr. Johanna Lass-Hennemann (Universität des Saarlandes) leiten das Projekt.

⇒ **Laufzeit:** 2 Jahre.

⇒ **Förderer:** Deutsche Forschungsgemeinschaft

„Die Untersuchung der basalen Prozesse des affektiven Lernens“

Woher kommen Vorurteile, wie entstehen Vorlieben und Sympathien? Mit diesem Thema beschäftigt sich die Forschung zum Thema Affektive Einstellungen. Ein experimenteller Ansatz, um die Entstehung affektiver Einstellungen zu untersuchen, ist die Evaluative Konditionierung (EC). In einem prototypischen EC-Experiment wird ein neutraler Stimulus (konditionierter Stimulus, CS) wiederholt mit einem affektiven Reiz (unkonditionierter Stimulus, US) gepaart. Das Resultat dieser Paarung ist eine Veränderung der Bewertung des CS in Richtung der US-Bewertung. Trotz extensiver Forschung zu diesem Effekt sind die der EC zugrunde liegenden Mecha-

nismen noch weitestgehend unverstanden. Während Einigkeit darüber besteht, dass EC auf einer ‚mental-Verbindung‘ zwischen den Reizen (d.h. CS und US) basiert, fanden die der Integration von CS und US zugrunde liegenden Prozesse nur relativ wenig Beachtung. In diesem Projekt wird das Ziel verfolgt, ein besseres Verständnis über genau diese Prozesse und somit die Bildung von affektiven Einstellungen zu erlangen.

⇒ **Beteiligte:**

Leiter der Studie:

Prof. Dr. Eva Walther (Sozialpsychologie) und Prof. Dr. Christian Frings (Psychologie).

⇒ **Laufzeit:** 3 Jahre

⇒ **Förderer:** Deutsche Forschungsgemeinschaft

„Parameterisierte Approximation – neue Konzepte und neue Anwendungen“

Im Rahmen der Theorie der NP-Härte wurde für zahlreiche (kombinatorische) Probleme gezeigt, dass diese wohl keine effizienten Lösungsverfahren besitzen können. Um dennoch anwendbare Lösungen mit mathematisch befriedigenden Garantien zu erhalten, wurden verschiedene Wege beschritten. Dies führte einerseits zur Entwicklung von Polynomzeitalgorithmen, die nicht mehr exakte, sondern nur noch angenäherte Lösungen bestimmen und andererseits zur Entwicklung von parameterisierten exakten Algorithmen, bei denen die anscheinend unabwendbare kombinatorische Explosion auf einen wohlbestimmten Teil der Eingabe, den sogenannten Parameter, beschränkt bleibt. Die Kombination

dieser beiden Ansätze führte in den letzten Jahren zur Betrachtung von parameterisierten Approximationsverfahren. In dem Projekt soll nach neuen Ansätzen für derlei Algorithmen gesucht werden. Um diese methodologischen Ziele zu erreichen, werden konkrete kombinatorische Probleme behandelt, die in erster Linie aus dem Bereich der Datensicherheit gewonnen werden. Hier gibt es bislang keine systematische Untersuchung der innewohnenden kombinatorischen Probleme.

⇒ **Beteiligte:**

Leiter: Prof. Dr. Henning Fernau sowie Prof. Dr. Ljiljana Brankovic (University of Newcastle/Australien), Mercator-Fellow; Katrin Casel.

⇒ **Laufzeit:** 3 Jahre

⇒ **Förderer:** Deutsche Forschungsgemeinschaft

Das Grab des Königs berichtet vom Alltagsleben im Alten Ägypten

200 Kilometer nördlich von Luxor befindet sich das Gräberfeld mit den frühesten Pharaonen Ägyptens aus der 1. und 2. Dynastie (ca. 3000 - 2700 v. Chr.). Seit 2001 ist Dr. Hei-

Alexandra Kireenko:

„Ich habe bei dem Projekt mitgemacht, um praktische Erfahrung zu sammeln, aber vor allem um herauszufinden, ob ich in meinem späteren Berufsweg diese Richtung einschlagen möchte und mich mehr archäologisch orientieren will. Am besten gefallen haben mir die Begegnungen mit anderen Studenten und angesehenen Wissenschaftlern. Es ist interessant, die Menschen, von denen man nur etwas gelesen hat, auch in der Realität zu treffen.“

di Köpp-Junk, Assistentin in der Ägyptologie Trier, an der Ausgrabung beteiligt, die durch das Deutsche Archäologische Institut Kairo unter der Leitung von Prof. Dr. Christiana Köhler durchgeführt wird.

Heidi Köpp-Junk bearbeitet die Keramik, die im Königsgrab des Chaseschemui gefunden wurde, das von Prof. Dr. Günter Dreyer ausgegraben wurde. Das Grab des Königs Chaseschemui (um 2700 v. Chr.) sticht durch viele Superlative hervor – es ist mit 59 Kammern und Korridoren das größte der Königsgräber in Abydos und überdies das erste, das mit einer kom-

Chiara Duffner (BA), Alexandra Kireenko (BA) sowie Katharina Mewes. Das Team ist gerade von einer Grabungskampagne heimgekehrt. Der Saarländische Rundfunk sowie der Südwestrundfunk berichteten bereits ausführlich über das Trierer Team im Königsgrab. Anfang April erfolgte zudem eine Fernsehreportage, ebenfalls vom SWR. Die Studentinnen und Köpp-Junk fanden einige Inschriften auf

Gefäßen, was für diese Zeitstufe äußerst ungewöhnlich ist. Die Inschriften bestehen aus einzelnen bzw. mehreren Hieroglyphen und in einem Fall sogar aus einem etwas längeren Text. Während diese Inschriften zumeist den Herkunftsort oder die Qualität des Inhalts nennen – ob es sich also um besonders gutes Öl oder sehr erlesenen Wein oder aber

Chiara Duffner:

"An der Grabungskampagne in Abydos habe ich teilgenommen, um meine Kenntnisse der archäologischen Funddokumentation zu erweitern, aber auch um Ägypten weiter zu erkunden. Ich konnte hierbei nicht nur meine zeichnerischen Fähigkeiten verbessern, sondern lernte unter anderem auch die Keramik nach Waren zu sortieren und Inschriften umzuzeichnen, was mir besondere Freude bereitet hat. Diese Zeugnisse einer längst vergangenen Zivilisation selbst in den Händen zu halten, ist wirklich unbeschreiblich.“

plett steinernen Grabkammer ausgestattet wurde. Über dem Grab befand sich eine Sandaufschüttung, die mit Stein verkleidet war. Dabei handelt es sich um die Wiedergabe des Urhügels, der in der ägyptischen Religion eine sehr große Rolle spielte. Damit war das Grab das fehlende Bindeglied zum Bau der Pyramiden.

Dr. Köpp-Junk stehen derzeit drei Studentinnen aus Trier zur Seite:

eine mindere Abfüllung handelt - so ist in dem längeren Text sogar ein Priester aus Sakkara genannt, einer Ortschaft, die 500 Kilometer von Abydos entfernt ist. Abgesehen von den Inschriften wurden Keramikformen gefunden, die es sonst in ganz Ägypten nicht gibt, weder früher noch später - der König setzte auch in Hinsicht auf diese einfachen, alltäglichen Objekte auf Individualität. In einigen tausend der im Grab gefundenen Gefäße befand sich eine Form von Öl. Weitaus seltener war Milch, das nur in drei Gefäßen vorkam. Da das Grab des Chaseschemui bereits mehrfach beraubt wurde, fand man darin keine Schätze mehr wie in dem des Pharaos Tutanchamun (1332 bis 1323 v. Chr.) im Tal der Könige. Allerdings bietet dieses sehr frühe Grab wertvolle Anhaltspunkte zum Alltagsleben im Alten Ägypten.

Foto unten(v.l.n.r.)
Alexandra Kireenko,
Dr. Heidi Köpp-Junk,
Chiara Duffner

Foto im Hintergrund:
Alexandra Kireenko
untersucht Keramik.



Riskantes Recycling im Gebüsch: Plastikmüll in Singvogelnestern

Haben Sie sich schon einmal gefragt, was mit einer achtlos auf der Straße weggeworfenen Plastiktüte alles passieren kann? Im günstigsten Fall wird sie von der Straßenreinigung eingesammelt. Vielleicht wird sie aber auch ins nächste Gebüsch geweht und bleibt dort viele Jahre liegen, bis sie schließlich unter dem Einfluss von Wind und Wetter oder UV-Strahlung irgendwann verwittert ist. Sie könnte aber auch einem Recycling der ganz besonderen Art zugeführt werden, wenn sie beispielsweise von einem Singvogel als Nistmaterial verwendet wird.

Eine skurrile Randerscheinung einiger weniger „Exzentriker“ unter den Vögeln, denken Sie? Alles andere als das, wie umfassende Freilandstudien des Trierer Biogeographen und Ornithologen Dr. Ortwin Elle nun belegen können.

Nachdem bekannt wurde, dass sich in den wenigen Jahrzehnten seit dem Einzug von Kunststoffmaterialien in nahezu allen Lebensbereichen des Menschen unvorstellbar gigantische Mengen von Plastikabfällen in den Ozeanen der Welt angehäuften hatten, wurde die Plastik-Problematik seit den 1990er Jahren intensiv – vor allem in marinen Lebensräumen – untersucht.

Die Verwendung von Plastikmüll als Nistmaterial von Seevögeln ist da nur ein Aspekt unter vielen, der die Omnipräsenz und Risiken von Plastikmaterialien in der marinen Umwelt deutlich werden ließ: In vielen Seevogelkolonien wird inzwischen weit über die Hälfte aller Nester (oft auch nahezu 100 Prozent) teilweise oder ganz aus umhertreibenden Plastikmaterialien gebaut. Die Folgen sind Verletzung, Tod oder Krankheit bei Jung- und Altvögeln durch Strangulationen oder Verheddern in reißfesten Kunststofffäden oder durch Staunässe im Nest.

Auch auf dem Festland vermüllt die Landschaft in den letzten Jahrzehnten parallel zur Verschmutzung der Meere nahezu flächendeckend mit Plastik (Stichwort „Littering“). Interessanterweise fehlen bislang systematische Studien zum Platikeinbau in Vogelnestern für terrestrische Lebensräume und deren Vogelarten fast völlig. So ist zwar von einigen

Singvogelarten seit langem bekannt, dass sie Plastikfolien oder -fäden in ihre Nester einbauen. In welchem Ausmaß dieses Verhalten in einer Brutpopulation auftritt, lag bisher aber noch vollkommen im Dunkeln.



Singvögel bauen Plastikfäden in ihre Nester ein.

Dr. Elle untersucht deshalb seit dem Jahr 2012 gemeinsam mit Studierenden der Umweltbiowissenschaften und der Biologie im Stadtgebiet von Trier systematisch den Platikeinbau von Singvögeln in deren Nester. Am Beispiel dreier weit verbreiteter Vogelarten, namentlich die Amsel sowie die höhlenbrütenden Kohl- und Blaumeisen, wurden im Freiland erstmals umfassende Daten dazu gesammelt, wie hoch der Anteil der Nester ist, die nicht-natürliche Nistmaterialien enthalten. Außerdem wurde analysiert, was die Vögel wo im Nest einbauen und welche Rolle dabei die Verfügbarkeit von Plastikmaterialien und -müll in der Umgebung der Nester spielt.

Auf der Grundlage von mehr als 1.700 untersuchten Amselnestern und fast 300 Meisenestern aus Nistkastenbruten zeichnet sich sehr deutlich ab, dass auch in terrestrischen Singvogelpopulationen verbreitete Anteile von 70, lokal sogar mehr als 90 Prozent erreicht werden. Selbst in gering belasteten Stadtrandgebieten war noch mehr als jedes dritte Amselnest mit Plastikmaterial durchsetzt.

Dr. Elle sieht angesichts der globalen Dimension des Themas „Plastikmüll in Vogelnestern“ für die terrestrischen Ökosysteme dringenden Forschungs- und Nachholbedarf gegenüber marinen Lebensräumen.

Forschungsprojekt „Plastikmüll“

Biogeographie
Fachbereich Raum- und Umweltwissenschaften
Dr. Ortwin Elle
Tel.: 0651 / 201-4688
E-Mail: elle@uni-trier.de



Neu an der Universität

Prof. Dr. Petra Schulte:
Professur für Mittelalterliche Geschichte

Petra Schulte wurde 1970 in Düsseldorf geboren und studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Politikwissenschaft sowie Publizistik und Kommunikationswissenschaft in Münster und Rom. Ihre wissenschaftliche Karriere begann sie als Mitarbeiterin in den Münsteraner Sonderforschungsbereichen 231 und 496. Ihr weiterer Weg führte sie als Assistentin an den Kölner Lehrstuhl von Eberhard Isenmann, als Heisenberg-Stipendiatin nach Bielefeld, als Lehrstuhlvertreterin nach Mainz und Frankfurt sowie als Gastdozentin an das Deutsche Historische Institut in Rom.

Im Februar 2000 wurde sie in Münster mit einer Arbeit zum Thema „Scripturae publicae creditur. Das Vertrauen in Notariatsurkunden im kommunalen Italien des 12. und 13. Jahrhunderts“ promoviert; elf Jahre später erfolgte die Habilitation in Köln mit einer Studie über „Die Idee der Gerechtigkeit im spätmittelalterlichen Herzogtum Burgund“. Ihr wurde die Lehrbefugnis für die Fächer „Mittelalterli-

che Geschichte und Historische Hilfswissenschaften“ erteilt.

In Trier wird Petra Schulte den Fokus auf die europäische Kulturgeschichte des Mittelalters und die Frage legen, unter welchen Bedingungen geltende Werte, Normen und Verfahren wie austariert wurden, um bestimmte Emotionen zu evozieren, andere zu unterdrücken und eine als rational verstandene Ordnung zu stabilisieren. Ein zentrales Forschungsinteresse bildet das Zusammenspiel von Gefühl und Vernunft im späten Mittelalter und der beginnenden frühen Neuzeit, das es im Kontext einer sich verändernden Haltung gegenüber dem Schicksal, individuellen Kontingenzerfahrungen sowie wirtschaftlichen und politischen Einbrüchen zu untersuchen gilt. Die Analyse von Autorität, Authentizität und Vertrauen, von Gerechtigkeit sowie von sozialer Ungleichheit in ethisch-kulturellen und sozialökonomischen Konstellationen wird das Profil des Lehrstuhls prägen. In ihren jüngsten Publikationen wendet sie sich dem Reichtum als historischem Phänomen sowie der Verteilungsgerechtigkeit zu.



Prof. Dr. Henning Tappe,
Professur für Öffentliches Recht, deutsches und internationales Finanz- und Steuerrecht

Non olet, es stinkt nicht, soll Kaiser Vespasian seinem Sohn Titus gesagt haben, als dieser sich über die neu eingeführte Latrinensteuer seines Vaters beschwerte. Unter die Nase gerieben wird dem rechtswissenschaftlichen Nachwuchs heute nichts mehr – erst recht keine Goldstücke. Hineinschnuppern kann man in das Recht der Steuern und Staatsfinanzen an der Universität Trier aber sehr wohl – seit dem Wintersemester 2014/15 unter Anleitung von Henning Tappe.

Geboren 1975 in Münster, studierte Tappe Rechtswissenschaften an der Universität Münster. Nach einer Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Assistent am Institut für Steuerrecht der Universität Münster wurde er 2008 mit einer Arbeit zum „Haushaltsgesetz als Zeitgesetz“ promoviert (ausgezeichnet mit dem Dissertationspreis der Universität) und habilitierte sich 2012 mit einer Schrift zur „Begründung von Steuergesetzen“. Von 2012 bis

2014 war er Professor für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht an der Universität Osnabrück, von dort wechselte er zum Oktober 2014 auf die Professur für Öffentliches Recht, deutsches und internationales Finanz- und Steuerrecht nach Trier.

Tappe befasst sich – neben dem allgemeinen Öffentlichem Recht, dem Staatsrecht und dem Wirtschaftsverwaltungsrecht – vor allem mit dem Steuerrecht und dem öffentlichen Finanzrecht. Er ist Mitautor eines Standardlehrbuchs zum Steuerrecht, Mitherausgeber einer Schriftenreihe zum Recht der Steuern und der öffentlichen Finanzordnung und hat in Kommentierungen Vorschriften aus dem Bereich des Steuerrechts, des Haushaltsrechts und des Finanzverfassungsrechts bearbeitet. Er ist ein gefragter Experte zum Recht des Finanzausgleichs, zur Staatsverschuldung sowie zum Steuerverfassungsrecht. In Trier möchte Tappe vor allem den – traditionell sehr erfolgreichen – Schwerpunkt Deutsches und Internationales Steuerrecht fortführen, ausbauen und durch zusätzliche Angebote der Aus-, Fort- und Weiterbildung ergänzen.





Prof. Dr. Folke Gernert
Professur für Romanistische
Literaturwissenschaft

Folke Gernert studierte Romanische (Italienisch und Spanisch) und Deutsche Philologie an den Universitäten Köln und Bologna. Nach einem Forschungsaufenthalt in Venedig war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin für italienische und spanische Literatur am Romanischen Seminar der Universität zu Köln tätig, an der sie 1999 mit einer Dissertation „Zum literarischen Diskurs über die käufliche Liebe im frühen Cinquecento“ in Francisco Delicados *Retrato de la Lozana Andaluza* und Pietro Aretinos *Sei Giornate* promoviert wurde.

Es folgten mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Madrid und an der Universidad de Salamanca. Von 2002 bis 2009 war Folke Gernert als Wissenschaftliche Assistentin für französische und spanische Literatur am Romanischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel beschäftigt. Dort wurde sie 2008 mit einer Arbeit zum Thema „Liebe und Liturgie. Profane Kontrafaktur sakraler Textmuster in der romanischen Lyrik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“, die 2011 mit



Prof. Dr. Katrin Muehlfeld
Professur für BWL - Management, Organisa-
tion, Personal

Katrin Muehlfeld wurde 1972 in Siegen geboren. Nach dem Abitur 1992 studierte sie an der Universität Münster und der University of Cambridge Wirtschaftswissenschaften. Nach dem Abschluss als Diplom-Kauffrau 1998 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Anlagen und Systemtechnologien von Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Backhaus an der Universität Münster tätig. Dort verfasste sie ihre Dissertation „Strategic shifts between business types“ und wurde 2003 promoviert. Von 2003 bis 2004 folgte ein Forschungsaufenthalt an der London School of Economics and Political Science als ESRC Postdoctoral Research Fellow. Von 2004 bis 2008 war sie an der University of Groningen und von 2008 bis 2014 an der Utrecht University als Assistenzprofessorin tätig. Gastaufenthalte führten sie u.a. an die Tilburg University und das Antwerp Centre of Evolutionary Demography.

Zum Sommersemester 2014 nahm Katrin Muehlfeld den Ruf an die Universität Trier an. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen

dem *La corónica* Book Award prämiert wurde, habilitiert und erhielt die *venia legendi* für Romanische Philologie. Von August 2009 bis Juli 2012 arbeitete sie als Akademische Rätin für französische und spanische Literatur am Romanischen Seminar der Universität Kiel. Bevor sie im Frühjahr 2014 an der Universität Trier auf eine W2-Professur für Romanistische Literaturwissenschaft berufen wurde, vertrat sie diesen bereits seit dem Wintersemester 2012/2013.

In ihrer Forschungsarbeit widmet sie sich insbesondere der spanischen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Seit 2012 leitet sie in Trier das DFG-Projekt „Voraussagen zwischen okkultem Wissen und Wissenschaft“. Im Rahmen dieses Forschungsnetzwerks fand im November 2012 in Trier die Internationale Tagung „Das böse Wissen“ statt. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Textphilologie. Folke Gernert edierte die *Lozana Andaluza* für die Real Academia Española und ist außerdem seit 2011 ein gewähltes Mitglied des Centro para la edición de los clásicos españoles. Seit diesem Jahr ist sie Mitherausgeberin des Romanistischen Jahrbuchs.

das Entscheidungs- und Lernverhalten auf individueller und Gruppenebene und die Organisationstheorie, insbesondere das organisationale Lernen. In aktuellen Projekten widmet sie sich beispielsweise Fragen wie: Verändert der Gebrauch einer Fremdsprache wie Englisch die Kooperationsneigung? Welche Auswirkungen sind von Digitalisierung und demographischem Wandel auf Personalmanagement und Organisation zu erwarten? Wie lässt sich nachhaltiges Verhalten von und in Organisationen durch nicht-finanzielle Anreize fördern? Methodisch ist ihre Forschung empirisch ausgerichtet mit einer interdisziplinären Perspektive und Anknüpfungspunkten innerhalb der Betriebswirtschaftslehre und an Volkswirtschaftslehre, Psychologie, Soziologie und Linguistik.

Katrin Muehlfeld freut sich, diese Forschungsinteressen in Trier in Zusammenarbeit mit Kollegen anderer Disziplinen weiterzuentwickeln und neue Projekte mit Partnern aus Wissenschaft, Unternehmenspraxis und Politik anzustoßen. Sie plant, durch Nutzung ihrer internationalen Kontakte und die Übernahme des MEST/EMLS-Programms zur internationalen Vernetzung der Universität beizutragen.

Prof. Dr. Sabine Arndt-Lappe
Professur für Englische Sprachwissenschaft

Welche strukturellen und semantischen Eigenschaften haben neu gebildete englische Wörter? Wie regelhaft sind neue Formen, und wieviel Variation erträgt ‚regelhaftes‘ Verhalten? Was schließlich können wir aus der Struktur von Neubildungen darüber lernen, wie Menschen Sprache produktiv verwenden und verarbeiten? Sabine Arndt-Lappe, seit April 2015 Professorin für Englische Sprachwissenschaft am Fachbereich II, beschäftigt sich mit diesen und ähnlichen Fragen aus empirischer und theoretischer Perspektive.

Nach dem Studium der Fächer Englisch, Latein und Geographie für das Lehramt an Gymnasien an der Philipps-Universität Marburg arbeitete Sabine Arndt-Lappe seit Ende 1999 zunächst in Marburg und war dann lange Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. akademische Rätin Mitglied der Arbeitsgruppe von Ingo Plag an den Universitäten Siegen und Düsseldorf. Zwischen 2010 und 2012 vertrat sie Professuren für Englische Sprachwissenschaft in Siegen. Internationale Kooperationen bestehen derzeit vor allem mit

Kollegen aus Cambridge, Manchester und Verona. Ihre Dissertation „English Prosodic Morphology“ beschäftigt sich mit Wortkürzungen im Englischen. In weiteren Publikationen, erschienen in international angesehenen Zeitschriften, geht es beispielsweise um Variation in der englischen Kompositabetonung, um morphophonologische Regelmäßigkeiten in Wortverschmelzungsprozessen und um die Produktivität konkurrierender Nominalisierungsprozesse. Ein wichtiger Fokus neuerer Arbeiten ist die Modellierung morphologischer Prozesse im Rahmen eines theoretischen Ansatzes, der Analogie als zentralen Mechanismus sprachlicher Produktivität auffasst. Simulationsstudien, die einen solchen Ansatz mithilfe komputationell implementierter Algorithmen testen, bilden den Kern ihrer (kumulativen) Habilitationsschrift.

In Trier möchte sie ihre Forschungsarbeit fortführen und ausbauen. Geplant ist ferner eine Erweiterung ihres Forschungspofilis um die Frage, wie sich Variation und regelhaftes Verhalten im Lexikon deutscher Lerner des Englischen zeigen. Dies möchte sie in Projektarbeit gemeinsam mit Lehramtsstudierenden erkunden.



Jun.-Prof. Dr. Stefan Wurster
Politikwissenschaft

Seit dem Sommersemester 2015 lehrt und forscht Jun.-Prof. Dr. Stefan Wurster im Fach Politikwissenschaft der Universität Trier. Zuvor hat er in Heidelberg und Barcelona Politikwissenschaft, Mittlere und Neuere Geschichte und Öffentliches Recht auf Magister studiert. Sein Promotionsvorhaben zum Thema: „Zukunftsvorsorge in Deutschland - Ein Vergleich der Bildungs-, Forschungs-, Umwelt- und Energiepolitik“ hat er 2010 mit der Note summa cum laude abgeschlossen. Nach einer Anstellung als Lehrbeauftragter war er von 2009 bis 2015 Akademischer Mitarbeiter am Institut für Politische Wissenschaft (IPW) in Heidelberg (Lehrstuhl von Prof. Dr. Schmidt). 2010 hat er sein Habilitationsvorhaben zum Thema: „Zukunftsfähigkeit und Regimetyp“ aufgenommen und 2013 die Zwischenevaluierung erfolgreich abgelegt. Seit 2012 koordiniert er das durch die Landesgraduiertenakademie Baden-Württemberg geförderte Promotionskolleg „Politikperformanz autoritärer und demokratischer Regime“ und leitet seit 2014 ein durch Mittel der Exzellenzinitiative

gefördertes Forschungsprojekt zu „Lokalen-Agenda-21-Prozessen in Kommunen“. Neben der vergleichenden Policyanalyse in Politikfeldern mit hohem ökonomischem, ökologischem und sozialem Nachhaltigkeitsbezug steht die Untersuchung nationaler wie internationaler Governancestrukturen im Zentrum seiner Forschung.

Aktuell beschäftigt er sich so unter anderem mit der nachhaltigen Regulierung von Energiemärkten sowie den Macht- und Herrschaftsverhältnissen in demokratisch und autoritär verfassten Staaten und deren Einfluss auf den Austrag gewaltsamer Konflikte. In der Lehre erstreckt sich sein Portfolio auf Veranstaltungen zur Vergleichenden Regierungslehre, zum Politischen System der Bundesrepublik Deutschland, zur Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitik, zu Politiken der Nachhaltigkeit sowie zu qualitativen und quantitativen Methoden. Im Rahmen seiner Juniorprofessur möchte er vor allem vergleichende Forschungsvorhaben im Fachbereich vorantreiben und daneben interdisziplinäre Projekte in nachhaltigkeitspolitisch relevanten Politikfeldern anregen.



„Liebe ist der wichtigste Lehrstoff im Leben“

Amtsantritt des neuen Rektors der Theologischen Fakultät Trier

Im Rahmen eines Festgottesdienstes sowie einer akademischen Feier wurde am 14. April 2015 der neue Rektor der Theologischen Fakultät Trier, Prof. Dr. Johannes Brantl, feierlich in sein Amt eingeführt, das er am 1. April als Nachfolger von Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker angetreten hatte. Professor Brantl ist Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie.

Anlässlich der feierlichen Rektoratsübergabe an Prof. Dr. Johannes Brantl fand im Anschluss an eine Heilige Messe ein Akademischer Festakt in der Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars statt. Dekan Prof. Dr. Erasmus Gaß durfte neben dem Magnus Cancellarius, Bischof Dr. Stephan Ackermann, auch viele Vertreter des Bistums Trier sowie aus Politik und Wissenschaft unter den Gästen begrüßen.

Äußeres Zeichen der Übernahme des Rektorates stellte die Übergabe der Amtskette dar. Sie wurde vom Magnus Cancellarius in Vertretung des Vorgängers im Rektoratamt überreicht. Im Anschluss folgten die Grußworte des Bischofs, der Vorsitzenden des Studierendenausschusses der Fakultät sowie des Präsidenten der Universität. Eingerahmt wurden die Beiträge jeweils von Musikstücken.

Zunächst würdigte Bischof Ackermann die Amtszeit und das Engagement des scheidenden Rektors, Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker, der die Reakkreditierung der neuen Studiengänge geleitet, drei Symposien zum II. Vatikanischen Konzil organisiert, die jährlichen Symposien mit der Universität geleitet, Beiträge zum City Campus gestaltet und mit viel Umsicht die Neubestellungen zweier Lehrstühle durchgeführt habe. Abschließend zeigte er sich zuversichtlich, dass der neue Amtsinhaber, der sich bereits seit 2009 im anspruchsvollen Amt des Studiendekans bewährt hatte, auch die

Aufgaben eines Rektors mit Bravour bestehen werde.

Während die Studierendenvertreterin, Louisa Kress, den guten „Geist des Miteinanders“ an der Fakultät betonte, verwies Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel auf die historischen Verbindungen zwischen der Universität und der Theologischen Fakultät Trier.

In seinem Festvortrag „Bildungsziel: Lieben lernen? Zur Tragweite einer grundlegenden Haltung (auch) im akademischen Kontext“ führte der neue Rektor aus, dass Papst Franziskus Anfang des Jahres in einer bemerkenswerten Rede zu Studierenden gesagt habe, „der wichtigste Lehrstoff, den man an der Universität lernen“ könne, müsse das „Lieben lernen“ sein.

Es gelte, nicht nur Informationen anzuhäufen, denn es komme „der Moment, in dem du nichts damit anzufangen weißt“. Vielmehr käme es darauf an, „durch die Liebe dafür zu sorgen“, dass das Gelernte „fruchtbar sei“.

Kein katholischer Moraltheologe würde in Frage stellen wollen, dass „die Liebe in der Tat so etwas wie die Grundkraft des menschlichen Lebens schlechthin“, den „Grundvollzug der menschlichen Person“ oder in einer Formulierung von Josef Pieper gesprochen der „Quellpunkt und die Mitte der Existenz überhaupt“ bezeichne. Die Gefahr sei allerdings vor dem Hintergrund der realen Bedingungen des akademischen Bildungsbetriebes unserer Tage, dass die Liebe als Grundvollzug der Person in der universitären Welt eher ausgetrieben als geweckt und gefördert werde.

Wenn dem aber so wäre, dann befände sich das moderne Hochschulwesen wohl in der prekären Situation eines Selbstwiderspruchs. Denn in der Liebe komme das wahre Wesen und die eigentliche Bestimmung des Menschen zum Ausdruck. Eine reiche und vielfältige Tradition philosophischer und theologischer Anthropologie von der Antike bis zur Gegenwart sehe dies so. Zudem stehe der

Bischof Dr. Stephan Ackermann und der neue Rektor Prof. Dr. Johannes Brantl (rechts).



Begriff 'Studium' als solcher unmittelbar mit dem Phänomen der 'Liebe' in Zusammenhang. Wie der Münsteraner Philosoph Josef Pieper in seinem zum Klassiker avancierten Traktat „Über die Liebe“ anmerke, kenne die lateinische Sprache zur differenzierten Bezeichnung der Erscheinungsformen von Liebe mindestens sechs verschiedene Begriffe. Hierzu gehörten neben „amor“ und „caritas“, die den meisten bekannt seien, auch „pietas“, „dilectio“, „affectio“ und eben erstaunlicherweise auch „studium“. Letzteres meine in erster Linie jene Art von liebender Zuwendung, die man im Deutschen wohl am ehesten als „Dienenwollen“ oder als hingebungsvolles „Zu-Diensten-sein“ umschreiben könne.

Bezogen auf die Form des akademischen Studiums im engeren Sinn könne man somit durchaus von einer „intellektuellen Liebe“ bzw. einer Hingabe im Dienste der Wissenschaft und der Bildung – nicht zuletzt als Selbst-Bildung verstanden – sprechen; „eine Liebe bzw. Hingabe, die es in der Tat zu lernen oder vielleicht besser gesagt: zu kultivieren und zu bestärken“ gelte.

In seinem Vortrag führte der neue Rektor weiter aus, in welchem Verhältnis die Haltung der Liebe zu unseren menschlichen Akten des Vorstellens, des Verstehens und Urteilens stehe, das heißt inwiefern ‚Lieben‘ und ‚Erkennen‘ aufeinander bezogen seien. Ferner legte



Die Amtseinführung wurde musikalisch umrahmt.

er außerdem dar, dass die Haltung der Liebe unverzichtbar zum Profil einer wirklich gebildeten Persönlichkeit bzw. zu deren Verhalten gegenüber sich selbst und gegenüber anderen gehöre und ‚Lieben‘ und ‚Begegnen‘ miteinander korrespondierten, so Brantl.

Abschließend könne „der Theologe, der aus dem Bayerischen Wald in das Tal der Mosel übergesiedelt“ sei, daher resümieren: „Wo der Papst recht hod, hod er recht!“

Margarete Eirich
Theologische Fakultät

Prof. Dr. Johannes Brantl

Prof. Dr. Johannes Brantl wurde 1968 in Schongau geboren und wuchs im Bayerischen Wald auf. Nach seinem Abitur 1988 am Gymnasium Zwiesel, studierte er Theologie in Passau und Fribourg/Schweiz. Er wurde 1994 zum Priester geweiht, war zunächst als Kaplan in der Pfarrseelsorge im Markt Arnstorf/Niederbayern und in der Stadt Passau tätig.

Neben seiner Arbeit als Assistent am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Universität Passau, wirkte er von 1997 bis 2002 zudem als Subregens des Priesterseminars. 2000 wurde er mit einer Dissertation zum Thema „Verbindende Moral. Theologische Ethik

und kulturvergleichende Humanethologie“ promoviert, die mit dem Kulturpreis Ostbayern ausgezeichnet wurde. Im Jahr 2007 habilitierte er sich an der Universität Passau für das Fach Moraltheologie („Entscheidung durch Unterscheidung. Existenzethik als inneres Moment einer medizinischen Ethik in christlicher Perspektive“) und arbeitete dort bis Frühjahr 2008 als Privatdozent und Studentenpfarrer.

Seit April 2008 hat er den Lehrstuhl für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Trier inne und engagiert sich als Priester in der Pfarreiengemeinschaft St. Paulin/Trier. Von Oktober 2009 bis März 2015 übte er an der Theologischen Fakultät Trier auch das Amt des Studiendekans aus.

ALUMNI-SERIE

Zur Person

Prof. Dr. Dr. h.c. Friederike Fless

Nach dem Abitur 1983 am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Unna schrieb sich Friederike Fless im gleichen Jahr an der Universität Trier für Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Geschichte ein. Sie setzte ihr Studium an den Universitäten Würzburg und Mainz fort, wo sie bei ihrer früheren Professorin Annalis Leibundgut promovierte. Einem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts 1993 und 1994 folgte im Jahr 2000 die Habilitation an der Universität zu Köln. 2003 wurde sie als erste Professorin für Klassische Archäologie an die Freie Universität Berlin berufen und 2014 zur Honorarprofessorin ernannt. 2006 bis 2011 war sie Sprecherin des Exzellenzclusters "Topoi - The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations". Seit dem 1. April 2011 leitet sie als Präsidentin das Deutsche Archäologische Institut. Für ihre „herausragenden Leistungen in Wissenschaft und Wissenschaftsmanagement“ verlieh ihr die Humboldt Universität Berlin im vergangenen Jahr die Ehrendoktorwürde.



Die „First Lady“ der Archäologie

Friederike Fless: Erste Archäologie-Professorin an der FU Berlin und erste Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts

Die Erinnerungen an ihr Studium sind erstaunlich detailliert und lebendig. Dabei sind mehr als drei Jahrzehnte vergangen seit die außergewöhnlich erfolgreiche Wissenschaftskarriere von Prof. Dr. Dr. hc Friederike Fless an der Universität Trier ihren Anfang nahm. Von 1983 bis 1986 studierte sie an der jungen Trierer Universität Kunstgeschichte und im Nebenfach Klassische Archäologie.

Als erste Frau wurde die (erste) Professorin für Klassische Archäologie an der Freien Universität Berlin in das Amt der Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) gewählt. Seit dem 1. April 2011 leitet sie die „größte und älteste Gelehrtenvereinigung ihrer Art auf der Welt“ (Berliner Morgenpost). Weltweit widmen sich mehr als 350 DAI-Mitarbeiter in über 350 Projekten der archäologisch-altertumswissenschaftlichen Forschung.

Frau Fless, welche Assoziationen verbinden Sie mit der Universität Trier?

Spontane Assoziationen sind Römer, Antike und Ägypten. Römer und Antike verwundern wahrscheinlich bei einer Archäologin nicht. Natürlich kenne ich auch das Zentrum für Altertumswissenschaften und das Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten. Die Assoziation Trier und Ägypten ist aber noch mehr dadurch begründet, dass ich der Universität Trier sehr häufig in Ägypten selbst begegne. Immer wieder treffe ich dort Studienkollegen aus Trier. Der wohl bekannteste ist Prof. Dr. Mamdouh el-Damaty, der derzeitige Antikenminister Ägyptens.

Für das Studienfach Kunstgeschichte haben Sie sich entschieden, weil Sie sich für zeitgenössische Kunst interessiert haben. Was hat Sie damals an dem Studienort Trier interessiert?

Trier war in den frühen 80er Jahren eine junge und dynamische Universität, an der namhafte Professoren mit großem Engagement lehrten und forschten. Es gab ein breites Angebot an Fächern und man ging als Erstsemester nicht unter, sondern kannte sich schnell auch über

alle Fächergrenzen hinweg. Auch dies ist ein Grund, dass man überall seine Kommilitonen aus Trier trifft. Ein anderer Grund für die Wahl Triers als Studienort war damals meine Neugier. Ich kannte weder Eifel noch Hunsrück, noch Luxemburg noch Lothringen gut und wollte einfach eine neue Region kennenlernen.

Was ist Ihnen von dem Studium in Trier in Erinnerung?

Eigentlich sind mir viele Dinge in Erinnerung und zwar in sehr guter Erinnerung. Hier möchte ich nur wenige nennen: Ein ganzes Sommersemester lang jeden Samstag vormittags mit Professor Wilhelm Schlink die Kunstdenkmäler Triers zu besichtigen, gehört bestimmt zu den prägenden Erinnerungen. Damals habe ich das Sehen und Analysieren von Architektur wirklich gelernt und Sankt Maximin, Sankt Paulin und die vielen noch bedeutenderen Bauten nie vergessen. In Erinnerung ist mir aber auch, dass der damals obligate Teil der Zwischenprüfung zu den Baudenkmalern Triers bei Professor Alexander Perrig direkt vor den Denkmälern in Trier stattfand, nahezu im Vorübergehen. Eigentlich wusste ich nie so recht, wann es wirklich Prüfung war und wann eine Exkursion.

Was ist Ihnen aus Ihrem Studentinnen-Leben im Gedächtnis geblieben?

Ich erinnere mich sehr gut an die Lerngemeinschaften und den Hochschulsport, bei dem ich zumeist die einzige Spielerin in einer rein männlichen Handball-Hochschulmannschaft war. Vergessen werde ich aber auch nicht die provisorische Mensa im Büchermagazin, wenn über einem in Plastikbehältern die Bücher während des Essens - in meiner Erinnerung vor allem Schnippelbohnen Suppe mit Grumbeeren - den Raum durchquerten. Die Campus-Uni war eben noch nicht ganz fertig.

Entscheidende Impulse für den Wechsel Ihres Studienschwerpunkts von Kunstgeschichte zur Archäologie soll die Trierer Professorin Annalis Leibundgut gegeben haben,

bei der Sie später promovierten. Gäbe es ohne Annalis Leibundgut die DAI-Präsidentin Friederike Fless?

Nein, es gäbe vielleicht eine Kunsthistorikerin, aber keine Archäologin. Meine Lehrerin und spätere Doktormutter hat verursacht, dass ich mich zunehmend von der zeitgenössischen Kunst entfernt und in die Vergangenheit verliebt und verloren habe. Bei ihr habe ich das wissenschaftlich analytische Denken gelernt. Sie war von extremer Strenge und forderte ihre Studierenden. Gleichzeitig wurde man aber auch schon als Erstsemester wissenschaftlich ernst genommen, musste sich für Diskussionen im Seminar aber auch wirklich gut wappnen. Gefürchtet waren Beschreibungsübungen in der Abguss-Sammlung. Die geringe Zahl der Seminarteilnehmer machte es dort völlig unmöglich, sich hinter einem Abguss mit seinem Unwissen zu verstecken.

Sie erkennen ein großes Potenzial der Archäologie in einer interdisziplinären Ausrichtung. Wie könnten solche Kooperationen an einer Universität wie beispielsweise der Trierer gestaltet werden?

Die moderne Forschung will komplexe Fragen der frühen Menschheitsgeschichte beantworten. Dies geht nur in einer Zusammenarbeit vieler Disziplinen. Man versteht z.B. die Veränderung von Siedlungsstrukturen nicht, wenn man nicht auch die Veränderung von Mensch-Umwelt-Beziehungen und die Veränderung des Klimas versteht. Siedlungsstrukturen können aber auch Herrschaftsstrukturen spiegeln und müssen nicht allein durch den Zugang zu notwendigen Ressourcen bedingt sein. Es sind eben komplexe Systeme, die Handlungsspielräume bestimmen. Der zentrale Schritt für solche notwendigen Forschungsverbünde wurde in Trier mit den Gründungen von Zentren bereits gegangen.

Sie waren die erste Professorin am Institut für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin und sind die erste Präsidentin des DAI. Sind Sie eine passionierte Eisbrecherin?

Die letzte Eiszeit ist schon so lange her, dass man heute eigentlich keine Eisbrecher mehr braucht. Als ich in Trier anfang, traf ich auf eine der wenigen Professorinnen im Bereich der Klassischen Archäologie und fand mich als eine unter zahlreichen Studentinnen. Dass die Bemühungen der Universitäten irgendwann fruchten und diese zahlreichen Studentinnen sich dann auch irgendwann zahlreicher auf Professuren finden, ist eine konsequente und sehr gute Entwicklung. An dieser muss man aber auch stetig weiterarbeiten, besonders auch daran, die in manchen Kontexten noch bestehende gläserne Decke zu durchbrechen.

Sind Sie als DAI-Präsidentin Wissenschaftlerin, Managerin oder Politikerin? Wikipedia bezeichnet das DAI als „ein wichtiges Instrument der deutschen Kultur-, Bildungs- und Außenpolitik“.

Das Deutsche Archäologische Institut ist seit 140 Jahren im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes angesiedelt. Es ist ein fester Bestandteil der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Politik, Wissenschaft und Wissenschaftsmanagement definieren für mich keine getrennten Rollen. Eine wissenschaftliche Einrichtung ohne ein gutes Wissenschaftsmanagement ist nicht denkbar und archäologische Forschung im Ausland ist immer auch politisch. Wo Archäologen auftauchen und graben, verändern sie den Raum. Nichts bleibt so, wie es war. Sie verändern aber noch mehr. Sie versehen für die Bewohner einer Gegend vertraute Ruinen mit Geschichten. Sie laden den Raum mit Bedeutung auf. Dabei ist dieser Prozess immer auch ein gemeinsamer Prozess. Kooperationen im Gastland bedeuten, dass man gemeinsam Feldforschungsprojekte durchführt, gemeinsam publiziert und dafür auch gemeinsam denkt. Da die Gegenstände keine „neutralen“ Gegenstände sind, wie z.B. chemische Verbindungen, sondern das kulturelle Erbe in den Gastländern und das Weltkulturerbe betreffen, besitzt die Kooperation eine ganz spezifische Qualität. Und sie bekommt in dem Moment, in dem der

Raum mit Bedeutung aufgeladen wird, eine kulturelle und eben auch politische Dimension. Archäologen forschen in ihren Gast- und Partnerländern nicht in abstrakten sterilen Laborsituationen, sondern in komplexen politischen und gesellschaftlichen Kontexten.

Als DAI-Präsidentin sind Sie Wissenschaftsmanagerin. Vielen Wissenschaftlern sind Management und Verwaltung lästige Pflichten. Haben Sie zu diesen Aufgaben ein entspannteres Verhältnis oder ein besonderes Talent dafür?

Wissenschaftsmanagement hat die Aufgabe, exzellente Forschung zu ermöglichen und ist eine unabdingbare Voraussetzung von Forschung. Verwaltung ist wiederum ein Teil davon. Was sich gravierend verändert hat, ist die zunehmende Komplexität und der Umfang von gesetzlichen Regelungen und Vorschriften im Bereich der Verwaltung. Diese Entwicklung einer Überregulierung quasi aller Bereiche wird aber nicht allein einem Individuum zur Last, sondern dem gesamten System. Da absehbar ist, dass sich dies auch nicht in Richtung von Vereinfachungen entwickeln wird, verliere aber selbst ich ab und an mein entspanntes Verhältnis zu Verwaltungsaufgaben. Ich versuche daher, die meisten Probleme im Sinne eines Forschungsprojektes anzugehen. Dies macht es auch für mich als Wissenschaftlerin erträglich. Zudem gibt es ja auch die wirklich spannenden Arbeiten im DAI. Im DAI gilt es, Wissenschaftsmanagement auch weltweit zu denken und dabei Lösungen für manchmal wirklich komplexe Probleme zu finden. Und das Schönste am DAI ist, dass man in internationalen Kooperationen forscht und arbeitet und mit herausragenden Kollegen zusammenarbeiten darf.

Sie werden in der Archäologie als eine innovative Kraft mit einem Blick für neue Fragestellungen und Forschungsstrukturen gewürdigt. Welches Zukunftsszenario entwerfen Sie für Ihre Wissenschaftsdisziplin?

Ich weiß nicht, ob Zukunftsszenarien eine Stärke von Archäologen sind. Vielleicht beginne ich einfach in unserer Zeit und zwar

Deutsches Archäologisches Institut

Der Vorläufer der heutigen Bundesanstalt im Bereich des Auswärtigen Amtes wurde bereits 1829 gegründet. Das DAI widmet sich weltweit der archäologisch-altertumswissenschaftlichen Forschung und fühlt sich der Erhaltung des kulturellen Erbes und der Pflege kultureller Identität in den Gast- und Partnerländern verpflichtet. Dazu baut das DAI internationale Wissenschaftsbeziehungen auf und fördert sie und wirkt auf diese Weise bei der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und der Außenwissenschaftspolitik Deutschlands mit. Das global vernetzte DAI ist die größte Forschungseinrichtung seiner Art in Deutschland und eine der größten weltweit.

www.dainst.org

beim Anthropozän-Projekt des Hauses der Kulturen der Welt in Berlin. Dort wurde mit Blick auf die derzeitigen gravierenden Veränderungen, die manche dazu veranlassen ein neues Erdzeitalter zu konstruieren, nämlich das Menschengemachte, das Anthropozän, deutlich, dass die rasanten, miteinander verbundenen Veränderungen von industriellem Stoffwechsel, Klimawandel, Verstädterung, Bodenerosion und Artensterben eine neue Erschließung von Welt erfordert, die nicht auf postmoderne Diskurse, sondern materielle Zusammenhänge und Prozesse abzielt.

Archäologie ist genau die Disziplin, in deren Mittelpunkt das Materielle steht und es ist genau die Disziplin, die es gewohnt ist, dass geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Methoden bei der Beantwortung komplexer Fragen zusammenspielen. Und genau diese Überwindung der Disziplinengrenzen brauchen wir, wenn wir wirklich komplexe Fragen beantworten können. Die Archäologie ist daher eine der Wissenschaften, die geeignet ist, an der Lösung der derzeit drängenden Probleme mit ihrem langen Blick in die Vergangenheit mitzuarbeiten. Dabei verändert sich die Archäologie wiederum in ihren Methoden und Schwerpunkten. Auch die klassische Archäologie ist dann nicht mehr als reine antike Kunstgeschichte, auf die sie manche gerne reduzieren möchten, zu betreiben.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

„Eine bedenkenswerte Ergänzung zur Frage nach dem Leid“

Hieronymus-Preis und Nachwuchsförderpreis verliehen

Im Rahmen einer akademischen Feier wurde Dr. Christine Görgen der Hieronymus-Preis und Mag. theol. Peter Zillgen der Nachwuchsförderpreis der Theologischen Fakultät Trier verliehen. Der Dekan der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Hans-Georg Gradl, begrüßte zahlreiche Gäste.

Der Preis wird seit 2005 im dreijährigen Turnus von der Fakultät zusammen mit dem Förderverein verliehen. Er ist mit 1000 Euro, der Nachwuchsförderpreis mit 250 Euro dotiert. Gestiftet wurden die Auszeichnungen vom Verein zur Förderung der Theologischen Fakultät, dessen Vorsitzender Willi Decku die Ehrung vornahm.

Zunächst stellte der Betreuer der Preisträgerin, Prof. Dr. Dr. Werner Schüssler, die Dissertation von Dr. Görgen vor. Ihre Arbeit mache deutlich, was Viktor Frankl gerade heute, in einer durch einen neuen Fortschrittsglauben geprägten Welt Wesentliches zu sagen habe.

Der Mensch besitze ein „Potential zur Leidensfähigkeit“ und habe „viel mehr Größe und Stärke, als er sich zunächst vielleicht zugestehen würde“. Man könne die ganze Arbeit von Dr. Görgen auch „als Appell le-

sen, diese Potentialität wahrzunehmen und – wenn nötig – zu mobilisieren“.

Theologisch-ethische Implikationen der Kontingenz des Menschen“ – so lautet der Titel der mit dem Nachwuchsförderpreis ausgezeichneten Magisterarbeit von Peter Zillgen. Der moderne Mensch habe immer größere Schwierigkeiten die Vergänglichkeit des Lebens als natürliche Vorgabe zu akzeptieren. Die moraltheologische Reflexion sei daher in besonderer Weise herausgefordert, den Mensch vor den Gefahren eines verheerenden Machbarkeits-, Leistungs- und Selbsterlösungswahns zu bewahren und zu einer wirklich existentiellen Tiefe zu führen, „die ihn wahrhaft leben, ‚aufleben‘“ lasse.

In Anknüpfung an ihre Doktorarbeit zum Thema Pathodizee statt Theodizee. Mensch, Gott und Leid im Denken Viktor E. Frankls referierte Dr. Görgen zu „Der ‚unbewusste‘ Gott. Zum Gottesbild Viktor E. Frankls“. Der Glaube sei für Frankl der Anker des Lebens gewesen. Daher habe er das Gebet als einzigen Weg betrachtet, Gott präsent zu stellen.

Margarete Eirich
Theologische Fakultät

Dekan Prof. Dr. Hans-Georg Gradl (von links), Preisträger Peter Zillgen, der Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Theologischen Fakultät, Willi Decku (Mitte), die Preisträgerin Dr. Christine Görgen, die Betreuer Prof. Dr. Dr. Werner Schüssler und Prof. Dr. Johannes Brantl (rechts).



Alexander Kirichenko erhält Heisenberg-Stipendium



Privat-Dozent Dr. Alexander Kirichenko wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ein Heisenberg-Stipendium verliehen. Kirichenko war seit dem Sommersemester 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Latinistik an der Universität Trier. Durch die Habilitation im Fachbereich II mit einer Arbeit über die Tragödien des Seneca erlangte er

2013 die Venia legendi für Klassische Philologie. Kirichenko wurde bereits 2010 durch das Feodor Lynen-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgezeichnet, was ihm Forschungsaufenthalte in Cambridge und Wien ermöglichte. Mit dem renommierten Heisenberg-Stipendium der DFG wird er seine Studien ab Mai 2015 an der Humboldt-Universität zu Berlin fortsetzen. Dabei wird er sich einem Forschungsprojekt widmen, das

die Verbindungen zwischen religiösem Ritual, bildender Kunst und literarischer Ikonizität in der griechischen und römischen Dichtung der Antike untersucht. Der Universität Trier und dem Fach Klassische Philologie bleibt er weiterhin als Privatdozent verbunden.

Heisenberg-Stipendium

Das Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft fördert Wissenschaftler, die alle Voraussetzungen erfüllen, um auf eine unbefristete Professur berufen zu werden. Das Stipendium soll die Möglichkeit bieten, sich auf eine spätere wissenschaftliche Leitungsfunktion vorzubereiten, an einem Ort eigener Wahl hochkarätige Projekte fortzusetzen und die wissenschaftliche Reputation weiter zu steigern.

Ausonius-Preis für Helmut Halfmann

Der Ausonius-Preis geht in diesem Jahr an Prof. Dr. Helmut Halfmann von der Universität Hamburg. Die Universität Trier würdigt damit seine außergewöhnlichen Leistungen im Bereich der römischen Geschichte sowie den Digital Humanities. Helmut Halfmann hat Bahnbrechendes geleistet bei der Erforschung der römischen Senatoren in der Kaiserzeit sowie im Hinblick auf die Reisen der Kaiser im römischen Reich. Der Preis wird am 17. Juli an der Universität Trier verliehen.

Prof. Dr. Helmut Halfmann hat beim Vergleich städtischer Strukturen und sozialer Verhältnisse in Kleinasien methodische Akzente gesetzt. Von ihm stammt die maßgebliche Biographie zu dem Triumvir Marcus Antonius. Er ist ein profilierter Epigraphiker und hat unter anderem über Jahrzehnte hinweg erfolgreich

ein Datenbankprojekt zu den griechischen Inschriften in Kleinasien initiiert und geleitet.

Darüber hinaus hat er in den Digital Humanities auch Schwerpunkte im Hinblick auf die Erschließung geographischer Informationssysteme für Fragestellungen der Alten Geschichte gesetzt. Helmut Halfmann ist ein Historiker mit einem ausgesprochen facettenreichen Forschungsprofil, der überdies über viele Jahre im Historikerverband die Zukunft der deutschen Geschichtswissenschaft mitgestaltet hat.

Bei der Verleihung am 17. Juli um 18 Uhr an der Universität Trier hält Prof. Dr. Helmut Halfmann den Festvortrag „Die Griechen unter fremden Herren: Die Suche nach Identität von der Antike bis in die Gegenwart“.

Besondere Ehre:

Andre Klump erstes Mitglied der Academia Dominicana de la Lengua



Prof. Dr. Andre Klump (Zweiter von links) und Dr. Christine Felbeck bei der Inkorporierungsfeier.

„Miembro Correspondiente“ erhält er für seine herausragenden Forschungen sowie für die zusammen mit Dr. Christine Felbeck geleistete Etablierung des America Romana Centrus (ARC) und dessen international weitgefächerte Vernetzung. Die 1927 gegründete dominikanische Sprachakademie ist eine der führenden hispanoamerikanischen Schwes-

Der Trierer Sprachwissenschaftler und Leiter des America Romana Centrus, Prof. Dr. Andre Klump, ist zum ersten Mitglied der Academia Dominicana de la Lengua außerhalb der spanischsprachigen Welt ernannt worden. Die hohe internationale Auszeichnung im Rang eines

terinstitutionen der renommierten Königlich Spanischen Akademie, der Real Academia Española, in Madrid. Die Akademien stellen die maßgeblichen Einrichtungen zur Pflege der spanischen Sprache weltweit dar.

Die feierliche Inkorporierung von Prof. Dr. Andre Klump fand im Oktober 2014 in Anwesenheit hochrangiger Intellektueller des dominikanischen Kulturlebens in Santo Domingo statt. Zugegen waren zudem Delegationen der Deutschen Botschaft in der Dominikanischen Republik, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der Universität Trier. In seiner vielbeachteten Antrittsrede bot der Trierer Sprachwissenschaftler seinem interessierten Publikum einen fundierten Einblick in die Geschichte der dominikanischen Wörterbuch-Schreibung.

Hanna Merk

Prof. Klooß: International Award for Canadian Studies

Prof. Dr. Wolfgang Klooß, Direktor des interdisziplinären Zentrums für Kanada-Studien an der Universität Trier, hat den renommierten Governor General's International Award for Canadian Studies erhalten. Der Preis für Forschungen zur Kanadistik und Verdienste um die Kanada-Studien ging erstmals an einen deutschen Wissenschaftler.

Wolfgang Klooß ist seit 1991 Direktor des interdisziplinären Zentrums für Kanada-Studien, einer zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der Universität Trier. Bis zu seiner Emeritierung 2013 hatte der Literaturwissenschaftler einen Lehrstuhl für Inneranglistische Komparatistik inne. Klooß war Präsident der Gesellschaft für Kanada-Studien in deutschsprachigen Ländern und Mitglied des Internationalen Rates für Kanada-Studien. Er ist Fellow am St. John's College der University of Manitoba. Als

Dekan des Fachbereichs II und Vizepräsident der Universität Trier war er zudem in der universitären Selbstverwaltung engagiert.

Seine überwiegend kulturhistorisch ausgerichteten Arbeiten zur kanadischen Literatur widmen sich vielfältigen Themen und Autoren aus dem 19., 20. und 21. Jahrhundert. Sie weisen mit einer preisgekrönten Monographie sowie zahlreichen kleineren Studien zu den kanadischen Métis – einer im Zuge des Pelzhandels erwachsenen, vornehmlich in den Prärieprovinzen beheimateten Mischethnie – einen besonderen Schwerpunkt auf. Professor Wolfgang Klooß ist auch Mitglied im Internationalen Graduiertenkolleg „Diversity“.



Prof. Robbers zum Justizminister ernannt



Prof. Dr. Gerhard Robbers. Foto: Evangelischer Kirchentag

Die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer hat im November Prof. Dr. Gerhard Robbers zum Minister für Justiz und Verbraucherschutz ernannt. „Die Universität fühlt sich geehrt, dass mit Gerhard Robbers einem ihrer profilierten Professoren das Amt übertragen wurde. Er ist ein international anerkannter

Vertreter seines Fachgebiets und hat sich an der Universität und darüber hinaus in vielen Gremien eingebracht“, sagte Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel.

Gerhard Robbers hatte seit 1989 die Professur für Öffentliches Recht, Kirchenrecht, Staatsphilosophie und Verfassungsgeschichte inne. Seine rechtswissenschaftliche Expertise und sein Renommee bestätigen Rufe unter anderem an die Universitäten Wien, München, Würzburg, Freiburg und Bern, die er zugunsten der Universität Trier ablehnte.

Seine Forschungen auf den Gebieten des Verfassungs- und Verwaltungsrechts, Kirchen- und Staatskirchenrechts, der Rechtsphilosophie sowie der Verfassungsgeschichte ergänzte Robbers durch die juristische Praxis als langjähriger Richter am Oberverwaltungsgericht Rheinland-Pfalz und seit 2008 als Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes.

Wissenschaftspreis des Bundestages für Benjamin Höhne

Dr. Benjamin Höhne hat für seine an der Universität Trier eingereichte Dissertation den Wissenschaftspreis des Deutschen Bundestags erhalten. Die Arbeit „Rekrutierung von Abgeordneten des Europäischen Parlaments“ ging den Fragen nach, wie Parteien Abgeordnete für Parlamente rekrutieren und wer die Bewerber um eine Nominierung sind.

Weitere zentrale Fragen lauten: Wer wählt die Parlamentskandidaten aus? Welche Kriterien sind dabei maßgeblich? Und wie demokratisch verläuft dieser Prozess? Am Beispiel der Europawahl 2009 zeichnet die Studie ein umfassendes Bild von Kandidatenaufstellungen, wie es bisher in der deutschsprachigen Forschung nicht verfügbar war. Kandidatenauf-

stellungen sind angesichts der gesellschaftlichen Bindungsverluste der Parteien eine entscheidende Frage für die Parteidemokratien unserer Zeit.

Abgeordnete sind die Gesichter der Parteien. Sie entscheiden und verantworten in Parlamenten gesamtgesellschaftliche Regelungen und die Verteilungen von Ressourcen. Für die Anerkennung und das Vertrauen in Politiker ist es elementar, dass die Fähigsten bei den innerparteilichen Selektionen ausgewählt werden.

Dr. Benjamin Höhne war von 2006 bis 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Trier bei Professor Uwe Jun.

Berufungsnachrichten

Rufe an die Universität Trier angenommen

Dr. Antje Bruns, Juniorprofessorin an der Humboldt-Universität zu Berlin: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach „Nachhaltige räumliche Entwicklung und Governance“ im Fachbereich VI - Raum- und Umweltwissenschaften.

Dr. Tanja Hechler, Leiterin eines Forschungsteams an der Universität Witten/Herdecke: Ruf auf die W 2-Professur für das Fach „Klinische Psychologie“ im Fachbereich I.

Dr. Normann Lorenz, Juniorprofessor an der Universität Trier: Ruf auf die W 2-Professur im Fach „Volkswirtschaftslehre, insbesondere Sozial- und Verteilungspolitik/Gesundheitsökonomik“ im Fachbereich IV an der Universität Trier.

Rufe an die Universität Trier erhalten

Die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat folgende Rufe an die Universität Trier erteilt:

Dr. Manuel Fröhlich, Universitätsprofessor für Internationale Organisation und Globalisierung an der Universität Jena: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach Politikwissenschaft/ Internationale Beziehungen und Außenpolitik im Fachbereich III.

Dr. Jens Pruessner, Associate Professor an der McGill Universität, Montreal, Quebec, Ka-

nada: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach „Biologische und Klinische Psychologie“ im Fachbereich I.

Dr. Christoph Schneider, Akademischer Mitarbeiter an der Universität Koblenz-Landau: Ruf auf die W 2-Professur für Schulpädagogik mit den Schwerpunkten Diagnostik, Differenzierung, Integration und Beratung im Fachbereich I.

Rufe an andere Universitäten abgelehnt

Dr. Christian Bauer, Universitätsprofessor im Fachbereich IV, Volkswirtschaftslehre: Ruf auf eine Professur für Volkswirtschaftslehre an die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Dr. Alexander Proelß, Universitätsprofessor im Fachbereich V, Rechtswissenschaft: auf eine W3-Professur für Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungsrecht (mit einem Schwerpunkt im Umweltrecht) an die Universität Bremen.

Dr. Christoph Schäfer, Universitätsprofessor im Fachbereich III, Alte Geschichte: Ruf auf die W 3-Professur für Alte Geschichte an der Philipps-Universität Marburg.

Rufe an andere Universitäten erhalten

Dr. Ingo J. Timm, Universitätsprofessor im Fachbereich IV, Wirtschaftsinformatik: Ruf auf eine W 3-Professur für „Informatikmethoden zur adaptiven Steuerung von Produktion und Logistik“ an die Universität Bremen.

Rufe an andere Universitäten angenommen

Dr. Aline Willems, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich II, Romanistik: Ruf an die Universität zu Köln.

Rufe an die Universität Trier abgelehnt

Dr. Eugénia da Conceicao-Heldt, Universitätsprofessorin für Internationale Politik an der TU Dresden: Ruf auf die W3-Professur für das Fach Politikwissenschaft/ Internationale Beziehungen und Außenpolitik im Fachbereich III.



einfach studieren



Essen	Mensa & Cafeteria Speiseplan online: www.mensa-trier.de Mailservice lecker-wecker
Fahren	Semesterticket
Wohnen	Wohnheime Zimmervermittlung
Beraten	Psychosoziale Beratung Rechtsberatung
Service	Umzugswagenverleih Darlehenskasse & Kulturfonds KfV-Kredite

lecker-wecker.de



Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf www.lecker-wecker.de verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

www.studiwerk.de • Tel. 0800 studiwerk
7 8 8 3 4 9 3 7 5

studiwerk

einfach studieren.

www.studiwerk.de



ALBSTADT-EBINGEN · BERLIN · DAHN · DILLINGEN/SAAR · EINHAUSEN · FRANKFURT · FRIEDBERG · KAISERSLAUTERN
KÖLN · LANDSTUHL · LAUTERECKEN · GREVENMACHER · MANNHEIM · MERZIG · NEUNKIRCHEN · OFFENBURG
SAARBRÜCKEN · SAARLOUIS · ST. WENDEL · SCHWALBACH · TRIER · WADERN-NUNKIRCHEN · ZWEIBRÜCKEN

- Steuerberatung
- Wirtschaftsprüfung
- Wirtschaftsberatung
- Rechtsberatung
- Unternehmensnachfolge
- Unternehmerberatung
- Rechnungswesen
- IT-Consulting
- Internationales Steuerrecht

TRIER

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Parkstraße 8a-10 · 54292 Trier
Tel.: 0651/147310
kontakt@wsttrier.de

NEUMAGEN-DHRON

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Brückenstraße 40
54347 Neumagen-Dhron
Tel.: 06507/93990

LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH
5, an de Längten
6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel.: 00352/26710154
contact@wstlux.lu



◀ Wir gratulieren Herrn Steuerberater Oliver Wendel zum
FACHBERATER FÜR INTERNATIONALES STEUERRECHT.

➤ Wir gratulieren Herrn Steuerberater Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka zum
FACHBERATER FÜR UNTERNEHMENSNACHFOLGE (DStV e.V.).

www.w-st.de